

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedriessstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Gienne),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Jähle), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Samstag

22

Mai

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für anderwärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Sencke

Redaktion: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Sencke; für den äußeren
verwaltungsseitigen Teil: Julius Gienne-Oestrich; für Geschäftsleitung und Anzeigen:
H. J. Jähle in Wiesbaden, Oestrich und Eltville.
Druck: Hermann Haack in Wiesbaden.

Nr. 118 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: Sonntags-„Rheinische Volkszeitung“.
Sonderausgaben: Sommer- und Winter-„Rheinische Volkszeitung“.
Einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

33. Jahrgang.

194 000 Gefangene in Galizien

Pfingsten im Weltkrieg

Von Harry Bentgraf-Ettersdorf

Volksfestern, das liebliche Fest im Blumenmonat, ist gekommen und gerne verweilt die singende Seele bei dem kirchlichen Hymnus, der uns das Wirken des göttlichen Geistes schildert unter dem Bilde des Feuers und des Wassers, die laus unerschöpflich und unvereinbar hier so nachbarlich beisammen stehen:

Sona vivus, inis, caritas
Du Lebensquell und Liebesflamme!

So singen wir in unseren Kirchen und denken unwillkürlich an den Haß, der den Vernichtungskrieg gegen uns erregt hat; draußen aber harren unsere Brüder aus unter dem feindlichen Feuer in den Schützengräben, während gleichzeitig unsere Blaujungen die Wasser des Ozeans unter tausend Gefahren durchqueren, um den Feind niederzuringen. In der Tat sind Feuer und Wasser in Aufruhr und Erregung, jene zwei Elemente, unter deren Bild uns das Viebeshalten des göttlichen Geistes geschildert wird, und deren sich der Haß bedient bei seinem Werke der Zerstörung.

Starr und spröde ist Erz und Eisen und widersteht hartnäckig dem Hammer und Meißel. Erst wenn das Feuer im Hochofen an dem Metall arbeitet, läßt es sich erweichen und formen, es verliert seine Härte und Rohheit in der Hitze und beugt sich willig der Gewalt des Feuers.

Secto, quod est frigidum,
fove, quod est frigidum!

so lautet unser Pfingstgebet.

Beuge, was verhärtet ist,
Wärme, was erstarrt ist!

So starr und unbegreiflich wie Eisen war mancher im Schuttfrieden; da kam mit einemmale das heilige Feuer des Weltkrieges über ihn und das Herz wurde weich und biegsam wie Wachs; er wurde ein Held und Heiliger. Von solchen Umwandlungen legen die Briefe aus Feindesland bereites Zeugnis ab; wie oft ist da die Rede von Gott, der früher vielleicht nur bei großen Plätzen genannt wurde.

Wie fleißig schafft aber das Feuer, wenn es einmal entzündet ist. Alles was in seine Nähe kommt, soll teilnehmen an seiner heißen feuerigen Natur. Nicht zufrieden mit dem brennenden Haus, leckt und lodert die Flamme am Gefäß des Nachbargebäudes. Wie laut und eindringlich reden erst die Feuerzungen der Kanonen!

Von derselben padenden Art ist das Feuer des hl. Geistes, so daß man mit Recht von dem religiösen Erwachen im Weltkrieg redet, der mit eindringlicher Gebärde die Weister nach oben weist, wie auch das Feuer nach oben züngelt; quare super nos, fide über mir! Nicht hinterden, sondern droben liegt die wahre Heimat für das Feuer, das Prometheus einst vom Himmel geholt hat und für die Seele, die hinterden kein Genüge finden kann.

rogo quod est deum,
lenite, quod est irre geht!

Ueber das Feuer und seine rätselhafte Tätigkeit grübeln schon die alten Naturphilosophen des Heidentums wie A. V. Heraclit, der im Feuer das Prinzip aller Dinge erblickte, während Thales die Welt aus dem Wasser entstanden sein ließ; nur verwechselten beide das Geschöpf mit dem Schöpfer, den Diener mit dem Herrn. Denn Feuer und Wasser besitzen keine Schöpferkraft. Und selbst die Feuerzungen und das Sturmgebräus des Pfingsttages sind nur Spuren und Andeutungen des unschätzbaren Gottesgeistes.

Labend und angenehm ist es, nach ermüdender Wanderung beim kühlen Waldbächlein auszuruhen. Es plätschert und plaudert, als wollte es erzählen von dem Erdbinnen und den verborgenen Schätzen des Felsens, aus dem es hervorstrudelt. Auch der lebendige Quell des hl. Geistes ist nicht trostlos und stumm, er hat durch die Propheten geredet und weicht durch das Beibringen der Kirche und bietet in dem einzelnen „mit unaussprechlichen Seufzern“. Und in der Kraft des hl. Geistes spricht der Priester die Gläubigen los von der Sünde.

lava, quod est sordidum,
Wäsche, was besudelt ist,

sana quod est sanium!

Selle, was verunreinigt ist!

So stehen wir im Pfingstgebet und denken an die einstigen Pfanzstätten christlicher Kultur und Bildung, an unsere Missionengebiete, die herrlichen Pflanzungen, die durch Englands Habgier und Neid zertreten sind. Unsere Pfingstfreude ist getrübt durch die Zerstörung unserer Missionen in den Heidenländern und Kolonien, wo die Heilswasser der Gnade nicht mehr fließen, die doch den Neuberechneten so notwendig sind. Denn erst recht kostbar ist der wunderbare Lebensquell des hl. Geistes, wenn schon das irdische Wasser Labung, Gesundheit, Gebelien und Wohlstand verbirgt. Wo ein spärliches Wasserlein irgendwo in der Wüste rinnt, da grünt und blüht es ringsum; und eine ganze Karawane erquickt sich nach langem Marsche unter den schattigen Palmen der Oase. Und wenn ein Volk vom Meere und seinen Verkehrswegen abgeschnitten ist, dann ist es wie eingekerkert und gefesselt und bleibt gewöhnlich rückständig und leistungsunfähig; so z. B. Rußland, das trotz seiner gewaltigen Ausdehnung einem Meere gleicht, der seine Glieder nicht bewegen kann und vergebliche Anstrengungen macht, um ans offene freie Meer zu kommen.

Zalatta, Zalatta!

Das war nicht nur der Freudenruf der 10 000 Griechen, als sie nach unglücklichen Leiden in Kleinasien das Meer erblickten; jedes zukunftsstrebende, tatkräftige Volk hat nach dem Meere verlangt. Wenn es aber gilt, das Christentum auszubreiten, dem Gottesreich neue Gebiete zu eröffnen, so können wir der

Seewege und Verbindungen auf überseeischen Ländern erst recht nicht entbehren.

riga, quod est aridum!
Tränke, was da dürre steht!

so steht innig der Pfingsthymnus, daß die Wasser der Gnade geleitet werden in das trodene dürre Erdreich der Menschenherzen, die da sitzen in Finsternis und Todeschatten. Heilung und Trost wünschen wir ferner den zerschlagenen, tiefschmerzhaften Herzen derer, denen der Krieg den Vater, Bruder oder Bräutigam entzogen hat. Möge am Pfingstfest das Feuer des göttlichen Geistes erglänzen und zugleich das Wasser seiner Gnade rinnen in den Seelen aller Gutesinnigen; denn Beides, Feuer und Wasser vom hl. Geiste können ja in derselben Seele Platz greifen, ohne sich zu verdrängen oder zu beinträchtigen. Das gilt schon vom natürlichen Wasser und Feuer, die am wirksamsten sind, wenn sie sich brüderlich die Hand reichen und zusammenstreben.

Die Riesendampfer des Ozeans empfangen Bewegung und Leben von der schier unvorstellbaren Kraft des Dampfes, der aus der Vermählung von Feuer und Wasser hervorgeht, und in den Maschinenrohren gesammelt und nutzbar gemacht wird. Auch der Mensch ist so ein Tröpflein Wasser, das sich nutzlos verzehrt, wenn es auf sich allein angewiesen ist. Sobald aber die Kräfte gesammelt sind und im engen Anschluß an andere einem großen Ziele zustreben und sich durchdringen lassen vom Feuer des hl. Geistes, dann darf auch der Einzelne kühn mit Paulus sprechen: „Alles vermag ich in Dem, der mich stärkt“, und niemals wird die Not Herr werden über ihn; denn der Geist der Stärke schreitet an seiner Seite und deckt ihn mit seinem Schild, daß er durchhält in schwerer Zeit.

Erfolge gegen die Russen

Großes Hauptquartier, 21. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Pjerna griffen farbige Franzosen nachts unsere Stellung östlich des Kanals an. Der Kampf ist noch im Gange. Ein am späten Abend beginnender Angriff der Engländer südlich Neuve Chapelle in der Gegend von La Duinguerne brach in unserem Feuer zusammen. Nördlich von Arras schossen wir bei Fresnoy ein feindliches Flugzeug herunter. — Ein weiterer von den Franzosen geführter Nachmittags im Walde von Billy eingeleiteter Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind, der einige Gefangene in unserer Hand ließ.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend Schawle fanden nur kleinere Gefechte statt. An der Dubissa gelangten unsere Angriffe östlich Podubis bis Seizogola. Er brachte uns weiter 1500 Gefangene ein. Auch östlich Wilosajcie und Zemigola wurden die Russen über den Fluß zurückgeworfen. Weiter südlich steht der Kampf. Die Reste der südlich des Njemen geschlagenen russischen Kräfte setzten ihre Flucht in der Richtung Rowno fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Östlich Jaroslau wurden gestern Gefangene gemacht, die nicht mit Gewehren, sondern nur mit eisernen Reuten ausgerüstet waren. Von der Armee des Generalobersten von Raden und den übrigen im Verbande des österreichungarischen Heeres kämpfenden deutschen Truppen wurden seit dem 1. Mai 104 000 Gefangene gemacht, 72 Geschütze und 233 Maschinengewehre erbeutet. Diese Zahlen sind in den bereits veröffentlichten Gesamtzahlen enthalten.

194 000 Gefangene

Wien, 21. Mai. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Die in der San-Streke abwärts Sienawa noch am westlichen Anshuser stehenden russischen Abteilungen wurden über den Fluß zurückgeworfen. In heftigen Kämpfen wehrten unsere Truppen östlich Drohobycz eine russische Stellung und eroberten den Ort Rendorf. Hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht. Die russische Gegenoffensive über den Dnjestr in Ostgalizien kam an der Puschlina zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchversuche bei Kolomena sind gescheitert. In den Kämpfen im Berglande von Kielez sind bisher 4000 Gefangene gemacht.

Seit dem 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere 20 000 gestiegen. Sie beträgt seit dem 2. Mai 194 000.

Ein russisches Kriegsschiff zerstört

Nach einer von der „Rostischen Jg.“ wiedergegebenen Meldung des „Bukarester Tageblatts“ soll der russische Panzer „Bantelimon“ im Schwarzen Meere auf der Höhe von Ribia durch ein Torpedo vernichtet worden und mit der ganzen 1400 Mann zählenden Mannschaft untergegangen sein. „Bantelimon“ ist identisch mit dem früheren „Potemkin“, auf dem seinerzeit eine Meuterei ausbrach, die nur durch das Eingreifen anderer Kriegsschiffe unterdrückt wurde.

Seegefecht im Finischen Meerbusen?

Höln, 21. Mai. (Gr. Frst.) Nach einer Stockholmer Depesche der „Höln. Jg.“ haben laut „Stockholms Tidningen“ Reisende, die vorgestern aus Südschweden kamen, erzählt, daß im Finischen Meerbusen ein so heftiges Bombardement gehört wurde, daß in Helsingfors der Erdboden und die Häuser zitterten. Ein russisches Kriegsschiff sei in sehr schlechtem Zustande nach Helsingfors gekommen.

Italien beim Kriegsbeginn

Von Abraham a Santa Clara.

Auf demselben Kapitäl, wo einst die ehernen Stämme des alten Eato erscholl: Ceterum censeo Carthaginem esse delendam, auf derselben ehrwürdigen Stätte, wo unerschrockenen Mutes die Senatoren den einbrechenden Galliern trotzten, auf demselben Grund, auf dem die patres conscripti ungebeugt standen, als die Nachricht von der Schlacht bei Cannä zu ihnen gelangte, auf demselben Boden, der des großen Cäsars Blut trank, hat sich an dem Vorabend des treulossten Krieges gegen durch mehr als ein Menschenalter Verbündete, eine Szene abgespielt, deren Niedrigkeit nur durch den bei ihr aufgewandten Phrosenschnauz übertrifft wird. Das Kapitäl ward zum Treffpunkt aller bezahlten und bezahlenden Kriegsheer und Wähler, die den weltwirtschaftlichen Schauplatz durch ihre Gegenwart ebenso sehr als durch ihre Reden schmückten.

Rom, wie bist du unter der Herrschaft des eibbrüchigen Hauses Saboten gesunken! Das erzerne Standbild des Marc Aurel hat im Lauf der Jahrhunderte auf viel Umdeutendes und Gemeines unbewegten Antlitzes herabgeblickt, etwas Gemeineres sah es nie zuvor, als das Bild zu seinen Füßen am Abend des 18. Mai's 1915. Wo Scipio Africanus gestanden, stand jetzt Herr Gabriele d'Annunzio, der bezahlte Agent Frankreichs, der Bräuterrandopatriot, dessen Vaterlandsliebe nur dann aufbraust, wenn er hunderttausend Lire zuvor in die Tasche gesteckt hat, wo Cäsar Cicerus Feuerworte unter die lauschenden Quiriten warf, schwebte Herr Teppino Garibaldi, den nicht seinen verkommenen Vanden die Franzosen aus den Regionen als überlästige Kriegsschumler fortgejagt haben, und der Herr Marc Antonio Colonna, der verkommene Sprößling des gewaltigen Baronengeschlechts der Campagna, er, der Bürgermeister Roms, zeigte zugleich, daß kein Tropfen des Blutes seiner Väter in ihm lebt und daß er der „würdevolle“ Nachfolger des Ernesto Nathan sich nennen darf. Cornelius Tacitus und Sueton glaubten die „urbe“ in ihrem tiefsten Verfall geschildert zu haben: sie irrten, denn wenigstens besaßen die blutigen Imperatoren, die sie für alle Ewigkeit an den Pranger gestellt haben, die schauerliche Größe riesengroßer Verbrecher; das ausgeblutete Gesicht von heute, das sich auf dem Kapitäl ein Nendebaus gab, kennt nicht den Trost finsterner Sünden; Deuchler und Gauner waren sie alle, alle, die ihrer eignen Schmach wohl bewußt, durch einen Ozean von Phrasen sie überfluten wollten.

Würde dieser Ozean von Phrasen sich nicht in einen solchen von Blut wandeln, den die Gewinnucht und die unersättliche Gier dieser Entarteten über ihr Vaterland durch die gedrohenen Dämme der Vernunft hinbränden läßt, so könnte man über die menschliche Albernheit und dummte Verlogenheit lachen, die aus ihren Reden herausfließt. So aber muß man sie brandmarken, an den Schandpfahl der Geschichte stellen und einem neuen Dante es überlassen, sie mit dem Judas, dem Brutus und Cäsar von den Fähen Satans in saecula saeculorum zerknirsch zu lassen.

Blumen und Kisse, Phrasen und daneben der aufsteigende Betäubungsgeruch der Defakomden von Reich, die der Frevol dieser Herrbilder der Catilinarier schlachten wird, das war die Freier auf dem Kapitäl! Herr d'Annunzio, der sich in den Boudoirs der von reichen Geldleuten ausgehaltenen Nattressen besser auskennt, als in der Geschichte Roms, verglich diesen possenhafte Vöbelaufzug, den die Gloden des Kapitols mit ihrem Klang begleiteten, einem Triumphzug eines siegreich heimkehrenden Imperators. In wenigen Monaten wird ihn selbst, denn Gott ist gerecht und läßt seiner nicht spotten, dieses Wort als das eines Wahnsinnigen danken! Er, der freestehst an die Eingangsporte zu diesem Krieg travestierten Weltworte ansteltete, der die Bergpredigt des göttlichen Heilandes froh umwanbelte in einen Lobgesang auf den Krieg des Verrates, des Treubruchs und der Schmach, er und die Garibaldi, Colonna und wie sie alle heißen, diese Lumpen und Vampiren, werden zu spät dann erkennen, daß nur ein Wort an dem Völkertor prangen durfte, das sie frevelnd öffneten, ein Wort, das ihnen gilt:

Vol, ch'entrate lasciate ogni speranza!
(Laßt jede Hoffnung fahren, ihr, die ihr eintretet.)

Die Senatssitzung

Rom, 21. Mai. (W. Z. N. Nichtamtlich.) Meldung der „Agenzia Stefani“: Die Zugänge zum Senat sind auch heute von Truppen besetzt. Der Eintritt ist nur den Senatoren und Deputierten und Inhabern von Eintrittskarten gestattet. Der Saal und die Tribünen sind überfüllt.

Salandra brachte den von der Kammer bereits angenommenen Gesetzentwurf betreffend außerordentlich: Soll man einen für die Regierung ein und verlangte Dringlichkeit für ihn. Er bat den Senatspräsidenten, eine Kommission zu berufen, die sofort über den Entwurf Bericht erstatten könnte. Die Dringlichkeit wurde einstimmig angenommen. (Beifallsbezeugungen.) Präsident Manfre di berief zu Kommissionsmitgliedern die Senatoren Cavalli, Morra Labriano, Sarmò Traglia, Giusso, Petrella, Scialoja, Canavaro, Brofferio, Colonna und del Lungo Angillieri. Die Sitzung wurde für eine Stunde unterbrochen. Die Kommission trat sofort zusammen. Das Senatspräsidium rechnet mit der einstimmigen Annahme des Gesetzesentwurfes.

Bei Wiederaufnahme der Sitzung erklärte Herr Colonna, der Bürgermeister von Rom, daß man ihn als Berichterstatter der Kommission geschäft habe, um im Senat den Widerhall der Stimme Roms zu hören, der großen Mutter des strahlenden Zielpunktes der nationalen Epopee Italiens, des Denkmal der Größe und des Ruhmes, des Anjorns und heiligen Selbstentums und größter Kühnheit. (Sehr lebhafter, langanhaltender Beifall.) Auf Rom zielt alle patriotische Glut in Italien, von Rom stammt das Licht, das durch Jahrhunderte hin die Welt erleuchtet. Derselbe Schrei des Schmerzes, der im Jahre 1860 aus ganz Italien zu dem großen Herzen Viktor Emanuels aufstieg, wendet sich jetzt an die Herzen des Königs und des Volkes und ruft das Gedächtnis des Vorkommens jener Zeiten auf, das bereits damals darin einzig war, das italienische Vaterland vollständig wiederherzustellen. (Sehr lebhafter Beifall.) König, Parlament und Volk hören eines Sinnes und voll Vertrauens diesen

Schrei und übergeben heute von dem unsterblichen Rom aus in einem gerechten Krieg das Schicksal des Vaterlandes der Armee und der Marine. (Sehr lebhafter Beifall. Rufe: Hoch die Armee! Hoch die Marine! Es lebe Italien!) Fürst Colonna fuhr fort: Die Kommission schlägt dem Senat einstimmig vor, den Gesandten zu empfangen. Sie drückt der Armee und der Marine ihr gerechtes Vertrauen auf ihren heldischen Heroismus, ihren unbegrenzten Opfermut und ihren patriotischen Enthusiasmus aus und entbietet ehrfurchtsvoll und untertänig Gruss dem erhabenen Herrscher (alle Senatoren und Minister erheben sich unter Beifall und langandauernden Rufen: „Es lebe der König! Es lebe Savoyen! Es lebe Italien!“) und dem verehrten Prinzen des Hauses Savoyen (Beifall), im festen Vertrauen, daß die Farben Italiens siegreich über unseren Alpen und dem Meer flattern werden. Sie fordert den Senat auf, den Gesandten zu empfangen. Es lebe Italien! Es lebe der König! (Alle Senatoren und Minister erheben sich von neuem unter Zurufen auf Italien, den König und die Armee; die Tribunen stimmen ein. Zwischenrufe: Schlagt die Rede an!)

Canevaro und Genossen bringen darauf folgende Tagesordnung ein, der Salandra beifolgt zustimmt:

Der Senat hat die Erklärungen der Regierung gehört, die so deutlich den Willen der Nation ausprechen, und geht zur Abstimmung über den Gesandtenwurf über.

Darauf wird die Tagesordnung in namentlicher Abstimmung mit sämtlichen Stimmen der 281 anwesenden Senatoren unter großer Begeisterung angenommen.

England als Verführer

Basel, 20. Mai. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Nach einer Privatmeldung des „Basler Anzeiger“ aus Chiasso erklärt Italien seine Haltung mit der Drohung Englands, die Enge von Gibraltar zu schließen, falls Italien nicht mit den Dreierbündnis-Mächten gehe; falls es sich jedoch diesen anschliesse, sei ihm ein englischer Vorschlag von drei Milliarden Lire und Garantie für den ungeschmähten Besitz der Österreich-Ungarn abzunehmenden Gebiete angeboten worden, wogegen es sich verpflichten müßte, von seinen Truppen 150 000 Mann an die Dardanellen und 300 000 in der Champagne abzugeben.

Die Schuld Sonninos

Berlin, 21. Mai. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Die bis jetzt vorliegenden Angaben über den Inhalt des italienischen Grünbuches lassen nicht erkennen, ob darin die Tatsache erwähnt ist, die den ersten Willen der österreichisch-ungarischen Regierung zu einer Verständigung mit der italienischen Regierung erweist. Es ist dies die von dem Wiener Kabinett angebotene, aber von Sonnino abgelehnte Entsendung des Grafen Solochowski mit weitgehenden Vollmachten zur Führung der Verhandlungen. Am 2. Mai erklärte der italienische Minister des Äußern auf wiederholte Anfrage des Wiener Kabinetts, ob die Entsendung des Grafen genehmigt sei, daß er dieselbe nicht für opportun halte, weil sie zu großes Aufsehen erregen würde. Am 4. Mai erfolgte die Kündigung des Dreierbündnisses in Wien.

Hiernach ist es nicht auf einen Mangel an Entgegenkommen und Bereitwilligkeit zu ernsthaften Verhandlungen aufseiten der österreichisch-ungarischen Regierung zurückzuführen, daß die Lage damals eine weitere Verschärfung erfuhr.

Allgemeine Mobilisierung?

Berlin, 21. Mai. (Etr. Blin.) Berliner Blätter bringen aus Genf eine römische Meldung der Havas-Agentur, nach der die allgemeine Mobilisierung des Heeres erfolgt sei.

Geringe Kriegsbegeisterung in der Provinz

Rom, 21. Mai. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Obwohl die interventionistische Presse spaltenlange Telegramme über eine angebliche Kriegsbegeisterung in der Provinz veröffentlicht, stimmen alle glaubwürdigen Nachrichten darin überein, daß im Grunde weder Industrie und Handel in Nord-Italien, noch die Weinbauern im Süden von einem Kriege etwas wissen wollen. Auch in der Hauptstadt ist die Stimmung gedrückt. Die meisten Exzesse des Pöbels in den letzten Tagen haben natürlich ihre Wirkung nicht verfehlt. Stolliti, dem Hunderte von Briefen mit Todesdrohungen zugegangen sind, und der ohne Lebensgefahr das Haus nicht mehr verlassen konnte, ist nach seinem piemontesischen Heimatort Cavour zurückgekehrt. Andere Friedensfreunde unter den Deputierten und Senatoren, die an öffentlichen Orten beschimpft und mißhandelt worden sind, können sich kaum noch auf die Straße wagen. Die Kriegspresse richtet fortgesetzt die wüsten Angriffe gegen diejenigen in der Umgebung des Königs, die für Kriegsgegner gelten, und verlangt ihren Rücktritt. Dagegen wird der König überall, wo er sich zeigt, von denselben Elementen mit „E viva la guerra“, „E viva il Re“ begrüßt, die jeden Abend vor der englischen, französischen und russischen Botschaft demonstrieren und ganz überwiegend der radikalen und republikanischen Richtung angehören.

Die Stimmung in Rom

Rom, 21. Mai. (Etr. Blin.) Rom schwamm gestern nachmittags und abends im Jubel. Durch die Stadt zogen große Menschenmengen und bewegten sich kleine Bänder mit Bannern und Fahnen. Nach der Kammeröffnung ließen viele Geschäfte ihre Türen herab und brachten die Aufschrift: „Wegen des Königs“.

Pfingsten, der Geburtstag der Kirche

Von Albert Großer.

„Und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt.“
Ein Mann, der viele Jahre den weltlichen Studien gewidmet hatte, empfand immer Zweifel, wenn auf den Zusammenhang zwischen den Ereignissen und Prophezeiungen der Heilsgeschichte hingewiesen wurde: waren diese Zusammenhänge nicht erst nachträglich, nach dem Eintritt der Ereignisse von den Jüngern und ihren Nachfolgern konstruiert worden, und hatten bei der Aufzeichnung der heiligen Schriften die Verfasser an so etwas gar nicht gedacht? Schließlich tat er, was er als gebildeter Mann vielleicht viel früher schon hätte tun sollen. Er studierte die heiligen Quellen nach ihrer Geschichte, ihren Verfasser und in ihrem ganzen Zusammenhang. Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Von der vermuteten nachträglichen Konstruktion und Zurechtmachung einzelner Stellen konnte da gar nicht die Rede sein: Von Anfang an, von der Erstellung der Erschaffung der Welt im ersten Buch Moses ab durch die vielen Jahrhunderte hindurch, in welchen die heiligen Schriften zustande kamen, lag sich wie ein roter Faden eine einzige Überzeugung, eine einzige Erwartung, und zwar genau das, was er als kleiner Knabe schon in seinem Katechismus und in seiner biblischen Geschichte gelernt hatte.

So geht es nicht nur einem, sondern vielen unserer modernen Zweifler. Manche glauben, mit einer leichten Danksagung die Heilsgeschichte unseres Kirchenjahres abschütteln zu können. Der Erfolg ist, daß sie auf allen Seiten widerrennen, überall nur Widersprüche und unlösliche Rätsel finden und schließlich rufen: Ignoramus et ignorabimus, wir wissen's nicht und werden's ewig nicht wissen. — Solange in einem verzerrungslosen, klaren Bewußtsein die innere Stimme überdient wird, kann ein Mensch vielleicht mit diesem Bewußtsein auskommen. Aber wenn der Blendende äußere Glanz und die betäubenden Geräusche dahinsinken, wenn die Weltanschauung auf sich selbst und in langen, schicksalhaften Nächten der einsam gewordenen Welt anfangt, sich selbst zu befragen, dann merkt er die tiefen Fragen, und dann gibt es nur eine gläubige Unterwerfung oder die jämmerliche Verzweiflung.

In der Geschichte der Kirche Christi, welche von der aller Reiche der Erde abweicht, hat man mit Recht einen Beweis ihrer göttlichen Stiftung gefunden. Aber freilich wir diese glanzvolle Geschichte aus, deren Bedeutung nur die gründlichsten Kenner richtig würdigen können, betrachten wir nur das weltumfassende Wirken der Kirche in unseren Tagen, so stehen wir vor dem gleichen Wunder: auf rein natürlichem Wege ist das nicht zu erklären.

Und selbst, wenn wir von der weiten Welt nichts wüßten, wenn wir die Geschehnisse der Kirche in den Missionsländern ausblenden und ignorieren könnten; wenn wir nichts wüßten von dem großen Augustinus,

nationalistisches geschloffen“ an. Um 6 Uhr fand sich eine große Menge auf dem Quirinalplatz ein, darunter viele Angehörige der Entente-Mächte. Als das Automobil vorbeifuhr, das Sonnino und den Unterstaatssekretär Borjaelli zur Consulta zurückführte, wurden diese beiden mit Jubelrufen begrüßt. Dagegen kam der für abends geplante Volkszug zum Quirinal nicht zustande, weil die Polizei die Piazza Venezia, wo er sich bilden sollte, und den Quirinalplatz absperrte. Bis Mitternacht dauerte das Treiben.

Der Schutz der deutschen Interessen in Italien

Bern, 21. Mai. (Etr. Blin.) Wie der „Berner Bund“ bestimmt, hat die deutsche Regierung den Schweizerischen Bundesrat ersucht, im Kriegsfall den Schutz der deutschen Interessen in Italien zu übernehmen. Der Bundesrat hat zustimmend geantwortet.

Die „Basler Nachrichten“ bemerken dazu: Im Moment, da und diese Meldung nicht, steht eine amtliche Bestätigung noch aus. Es darf aber jetzt schon gesagt werden, daß der Schweiz durch die Übernahme der Interessenschutz der Deutschen in Italien eine ebenso ehrenvolle als schwierige Aufgabe zufallen würde. Ein kleiner Staat wie die Schweiz, der es sich zur Ehre anrechnen, wenn er in diesem furchtbaren Kriege von kriegsführenden Großmächten darum ersucht wird, den Schutz ihrer Angehörigen in Feindesland zu übernehmen. Daß diese Aufgabe aber andererseits bei dem täglich sich steigenden Maß von Dürre, Hunger und Lebensgefahr, mit dem der Krieg geführt wird und unter dem mitunter auch die den feindlichen Staaten angehörende Zivilbevölkerung zu leiden hat, eine äußerst schwierige und delicate ist, liegt auf der Hand. Die Schweiz hat sich aber durch ihre bisherige, in jeder Beziehung korrekte Haltung während des Krieges einen Vertrauensposten erworben, wie er in der Übertragung der erwähnten Interessenschutz liegen würde, vollumfänglich verdient, und andererseits bieten die bewährten Verbindlichkeiten der in Betracht kommenden Schweizerischen Bundesräte volle Garantie für eine tatkräftige und geschickte Ausübung des ihnen zugewandten Amtes. Was die Bemerkung des „Corriere della Sera“ anbelangt, daß die Annahme des Vorschlages durch den Schweizerischen Bundesrat mit unserer Neutralität nicht vereinbar sei, so kann man ihr nicht beistimmen. Lediglich mangelt es nicht an einem klaren Präzedenzfall. Beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges wurden die in Frankreich wohnenden Angehörigen von Bayern und Baden unter den Schutz der schweizerischen Gesandtschaft in Paris gestellt. Der schweizerische Minister Dr. Kern erwiderte sich außerordentliche Verdienste um Deutschland, indem er jene Süddeutschen gegen die französische Bevölkerung schützte, ihre Heimreise erleichterte und gegen ihre Vertreibung aus Paris energisch protestierte. Was stellt die Interessenschutz der Deutschen in Italien anbelangt, so würde sich die Schweiz dadurch Deutschland gegenüber in gewissem Sinne revanchieren, indem sich die diplomatischen und konsularischen Vertreter des Deutschen Reiches im Orient der Interessen der dortigen Schweizer auf Grund getroffener Vereinbarungen angenommen haben.

Der Vorläuf der Disziplargesetze

Rom, 21. Mai. (Etr. Blin.) Das Gesetz betr. die Übertragung der absoluten Gewalt an die Regierung besteht aus einem Artikel und lautet:

„Die königliche Regierung ist im Kriegsfall und während des Krieges berechtigt, Verfügungen mit Gesetzeskraft zu erlassen, die von der Verteidigung des Staates zum Schutze der öffentlichen Ordnung und der dringenden sowie außerordentlichen Bedürfnissen der Volkswirtschaft gefordert werden. Die Regierung ist berechtigt, die entsprechenden Ausgaben zu machen und mit außerordentlichen Mitteln den Bedarf des Staates zu decken. Die Regierung ist weiter ermächtigt, die Verwaltung des Verwaltungsjahres 1915/1916 ohne angenommenes Budget zu führen, sowie die außerordentlichen Mittel aufzubringen, die durch die wachsenden Ausgaben und die Ausfälle in den Einnahmen nötig sind.“

Die letzten Friedensfreunde

Aus Lugano wird dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet: Im Senat hat ein einziges Mitglied, nämlich der Schwager des Fürsten Bülow, Fürst Camporeale, gegen die Regierung gestimmt. Der im Hause befindliche reformsozialistische Abgeordnete Fürst Tasca di Curo überhäufte dabei den Fürsten Camporeale mit Schmähungen. Auch im Senat, auf den Friedensfreunde so große Hoffnungen gesetzt hatten, erfolgte eine stürmische Kriegslage. In beiden Häusern haben die angeblichen Freunde des alten Dreierbundes völlig verlagert.

Aus Lugano wird dem „Berl. Tagebl.“ berichtet: In Florenz sind alle Volksversammlungen verboten worden, ebenso an vielen anderen Orten. In Rom werden heimlich gedruckte Manifeste gegen den Krieg verteilt, die besagen, die Regierung wolle das Volk ins Verderben stürzen. Das Volk möge sich dagegen auflehnen.

Der „Avanti!“ veröffentlicht einen flammenden Artikel, in dem er verkündet, solange er noch nicht geknebelt sei, werde er nicht aufhören, den Krieg zu verfluchen, der ein Meer von Blut und Tränen über das italienische Volk ausgieße. Er ruft auf, daß Italien seine ertörmten Ideale auch auf friedlichem Wege erringen könnte. Die Regierung habe eine fürchterliche Verantwortung auf sich geladen, obwohl sie wußte, daß sie keine parlamentarische Mehrheit besaß. Das italienische Volk werde bald für die Hinfälligkeit seiner Söhne, für die Verstärkung seines ohnehin geringen nationalen Wohlstandes, für allen Jammer und Schmerz, der über sein gequältes Dasein hereinbreche, Rechenschaft verlangen.

Italien und Serbien

Wien, 21. Mai. (Etr. Blin.) Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet aus Stockholm: Die Reise zweier serbischer Sonderdelegierter, des ehemaligen Ministerpräsidenten Stojanovic und des Professors Bjelic nach Petersburg erregt lebhaftes Aufsehen und wird in der russischen Presse eifrig diskutiert. Man erzählt nun, daß diese Reise in erster Linie den Zweck verfolgt, den serbischen Standpunkt gegenüber Ita-

lienschen Ansprüchen zu verstehen und Rußland zum Schutze der Serben vor den italienischen Herrschaftsansprüchen aufzurufen. In Petersburg, die Stojanovic und Bjelic in Petersburg mit russischen Staatsmännern hatten, seien die serbischen Delegierten befreit gewesen, darzulegen, daß die italienischen Ansprüche die Lebensinteressen Serbiens berühren und Serbien in die Notwendigkeit versetzen könnten, eine Auslösung mit Österreich-Ungarn zu suchen. Nach in Petersburg eingelangten Nachrichten herrscht in Belgrad über die Forderungen Italiens heftige Unruhe, da Italien seinen Standpunkt dahin präzisieren habe, daß es wohl geneigt sei, Serbien wirtschaftliche Zugeständnisse zu gewähren, aber keinesfalls das Aufkaufen einer serbischen Wesfahr für Italien dulden werde. Solche müßte jedoch entstehen und naturgemäß in dem Augenblicke akut werden, in dem die serbische Auffassung über die unbedingte Notwendigkeit der absoluten Zurückweisung der italienischen Pläne an der Adriastische Oberhand gewinne. Die verlautet, daß der serbische Gesandte in Petersburg Dr. Spalajkovic in der Angelegenheit der italienischen serbischen Frage eine längere Unterredung mit dem Geschichtswissenschaftler des russischen Ministers des Äußern, Neratow, gepflogen.

Wenn man die Wahrheit sagt

Rom, 21. Mai. Der verantwortliche Redakteur des deutschfreundlichen „Concordia“ wurde festgenommen.

Die „Civiltà Cattolica“ über d'Annunzios Rede

In ihrer Nummer vom 15. Mai weist die „Civiltà Cattolica“ auf den schamlos freimaurerischen Charakter der bei der Denkmalsenthüllung in Luaro veranstalteten Kundgebungen hin und bemerkt zur Rede d'Annunzios: „Und d'Annunzios Rede fiel genau so aus, wie zu erwarten war. In einer Rede, die auf sakrilegische Art das Evangelium nachschäufte, unter funkelnden und eigentümlich zusammengefügten Ausdrücken verband d'Annunzio mit der Apotheose Garibaldi, der, wie alle Welt weiß, ein übertriebener republikanischer Freimaurer, ein öffentlicher Feind des Papsttums, der Kirche, des Klerus und des Katholizismus war, eine Verhöhnung der Revolution, der Freimaurerei, der freimaurerischen und antikirchlichen Republik, der parteiischen Einmischung (Italiens) in den Krieg und der eigenen schlüpfrigen Grundgedanken seiner Romane und Theaterstücke. Und der schwülstige Redner sprach in gotteslästerlichen Worten den Namen Gottes aus, indem er sagte: „Unser Gott wolle uns auch in unserem langen Kampf ein so großes Zeugnis ausstellen.“ Unser Gott hat zum Zeichen des Heils diese Selbstenge aus uns erlösen lassen.“ d'Annunzio pries den Senator Luigi Ballo, den er als „letzten der Märtyrer von Mantua“ bezeichnete, daß hätte er sich wohl, zu erwähnen, daß Ballo vor kurzem gestorben ist, bewußt und völlig mit der Kirche ausgeübt und geküßt durch den Empfang der hl. Sakramente, so daß bei seinem Tode und Begräbnis die Religion Christi triumphierte hat, ein Triumph, der, wie wir wünschen, im Leben und beim Tode jener Ungläubigen erstrahlen möge, die wie d'Annunzio sich zum eigenen Verderben und dem der Religion und des Vaterlandes zu Erläuter der Sitten machen.“

Wer ist d'Annunzio

Das „Bayerische Vaterland“ bringt in seiner Nr. 113 vom 16. Mai folgende drastische Personalbeschreibung über den Freimaurer d'Annunzio: Wer ist d'Annunzio, der jetzt ganz Italien in den Krieg heizt? Er ist ein italienischer Dichter, ehemaliger sozialistischer Abgeordneter, 50 Jahre alt, heißblütig, sehr freundlich, er ist ein eifriger Redner, der sich in seinen Schriften selbst verheißt, ein Anhänger des liberalen Menschens, der als Mann starb. Sein Haupt, das einwillen noch mit dem Körper in Verbindung ist, ist eine mächtige Woge. Er beherzigt zwar die Sprache in hohem Maße, bietet aber nichts als Sprüche und leere Phrasen. In einem Roman schildert er auf die gemeinsame Weise sein Verhältnis zu einer verheirateten Schauspielerin. Dem Räuber Garibaldi hat er schon manches Loblied gesungen. Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, daß seine Schriften überhaupt keinen Eindruck haben. Öffentlich entfernt ihn jetzt der deutsche Buchhandel aus seinem Verlag. — Der Gabriel ist ein gottstaufer Jude, ein Lüßling, eines Casanova würdig. Die Gast seiner Geliebten ist Region. Darum ist er in ewiger Geldverlegenheit und mußte, um sich seine vielen Gläubiger vom Hals zu schaffen und anderen „petitischen“ Unannehmlichkeiten zu entgehen, den italienischen Staub von den Füßen schütteln und zuflucht in Frankreich nehmen. Zuweilen ließ er sich von seinen Geliebten, wenn und solange diese Geld hatten, auch aushalten. Um Geld tut der Mann alles. Gegenwärtig macht er in Kriegsbege und rasender Beschleunigung des „deutschen Barbarentums“, wofür er bei den Franzosen klingen des Verhältnisses findet. Und diesen Mann, den sie im Herzen wohl selbst verachten, haben die italienischen Kriegsheber auf das Beste als den feurigsten italienischen Patrioten erhoben und möchten ihn sogar zu einem zweiten Garibaldi machen, wenn der Gabriel auch nur einen Zoll von einem Helden an sich hätte. So ist er eben nur ein eifriger, selbstgefälliger Redner, der kein vernünftiger Mensch werden kann. Aber diesen poetischen Phantasmen, diesen „ästhetischen“ Verächter von Treu und Redlichkeit, diesen besessenen Agenten der französischen Regierung, die ihm seine Schulden bezahlt, feiert jetzt der gebildete und der ungebildete Strom mob Italiens als „Retter des Vaterlandes“!

Ein bedauerlicher Zwischenfall

Berlin, 21. Mai. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Als gestern Abend der italienische Botschafter die Botschaft verließ, lief aus einer kleinen Schar, meist aus Frauen und Kindern bestehend, vor der Botschaft versammelten Neugierigen, ein halbwüchsiger Bursche hinter dem offenen Automobil des Bot-

schens Weist unruhig war, bis er ruhte in Gott; wenn wir nur die arme Seele des verlassenen Wäterschens im letzten Atemflüßchen betrauten und den überirdischen Trost und die Stärke, welche ihm die Lehren seiner Kirche bringen, so müssen wir bekennen: wahrhaftig, hier ist Gottes Wille.

Die Seele der ganzen Menschheit und jedes einzelnen Menschen schreit eben nach Gott, nach Erlösung, nach Licht, nach Wahrheit, und wo sonst kann sie dies finden als allein in dem, was Gott selbst für sie bereitet hat, in seiner von ihm gesandten Kirche.
Wie oft haben die Feinde der Kirche im Laufe der Jahrhunderte geglaubt, daß sie niederknien, „erlöset“ sei. Als vor hundert und einigen Jahren Napoleon I. den Pius VI. gefangen und Rom festsetzte, glaubte die ganze europäische Diplomatie, das sei der letzte Papst gewesen, aber es war nichtes damit. Der Kampf des Kirchenstaates vor 45 Jahren machte dann die Konstante der ganzen Welt triumphieren. Und als auch dies nicht zum Ziele führte, wurde die Trennung von Kirche und Staat auf die Tagesordnung gesetzt; freilich nicht eine Trennung, welche in gerechter Weise die Aufgaben und Rechte dieser beiden großen Organisationen bezwecke, sondern eine teuflisch grausame Unterdrückung jeder religiösen Regung des einzelnen wie des Volksganzen. Nicht einmal bei den Verhandlungen des Friedenskongresses durfte der Papst vertreten sein.

Da aber kam der Krieg und setzte den Papst, ohne daß er nur einen Finger regte, wieder in seine Rechte ein. Staaten, welche seit vielen Jahren die absolute Gegensätzlichkeit gegen das Papsttum als eine Grundbedingung ihrer Existenz erachtet haben, England, Holland, Serbien, ja sogar die Türkei haben sich bereit, mit dem Papst, dem Väterchen, bloß auf geistige Macht angewiesen, wieder in Verbindung zu kommen. Er ist die einzige Macht auf der ganzen Erde, zu der man Vertrauen hegt und von der man den Zugang zum Frieden erhoffen kann.

„Der Friede sei mit uns!“ — „den Frieden gehe ich auch, meinen Frieden hinterlasse ich auch.“ So lautet der Wunsch, mit welchem der Welt nach seiner Wiedereinsetzung der Trägern seiner Kirche ihre Hauptaufgabe zuwieh. Ja Friede! Der Friedenskonferenz ist längst auseinandergefallen, der stolze Friedenspalast im Haag liegt verlassen und verödet, der Friedensrat, der seine Einberufung veranlaßte, opfert Millionen Menschenleben seiner Verwirklichung und dem unerschütterlichen Pantheismus, die internationale Freimaurerei, welche die Brüderlichkeit aller Völker auf ihr Banner geschrieben hat, sucht das Kriegseisen auch dort noch anzuknüpfen, wo es bisher noch nicht ausgebrochen ist; die „neutralen“ Kaplänen können ihre Zukunftspläne über den Weltkampf und die damit verbundenen glänzenden Kriegsgewinne gar nicht verbergen: nur ein Wort des Friedens ragt noch aus den brandenden Wogen hervor: der Fels Petri, an welchem sich das Wort des Friedens vielleicht noch nie so glänzend bewährt hat. Und Skandinavien verlangt sogar, der nächste Friedenspreis der Robellstimmung werde an Papst

O Geist des Höchsten!

(Hingebungsgebet.)

O Geist des Höchsten, der Du ob den Fluten Im mächtigen Schöpfungsdrange hast geschwebt, Der Du im Sturm der Zagen Derg belebt Und sie geküßt hast in des Feuers Fluten.

Sei Du der starke Geist den Tapfern, Guten, Die Deines Reichs Gerechtigkeit erstrebt, An deren Hand kein schmöder Unrat klebt, Die frohgemut für Dron und Scholle blühen!

Und wenn Dein Rat die Völker hat gerichtet, So schweb, O Höchster, als Taube nieder, Die mit dem Delzweig allen Dabder schlichtet.

Dann bring der Welt den Geist der Liebe wieder, Die alle tiefe Wunden heilt und dichtet, Und fernwärts lenkt des Dankes Jubellieder!

L. v. Heerdt.

schollers her und schlug diesem den Hut vom Kopfe, ohne insofern den Vorschlag selbst zu treffen oder gar irgendwie zu verlegen. Ein Herr aus dem Publikum ergriß sofort den Jungen und überreichte ihm eine Tracht wohlbedienter Bekleidung, ehe er ihn der Polizei übergab. Sobald der Reichskanzler von dem Vorfall erfuhr, ließ er dem Vorkämpfer noch am gleichen Abend sein lebhaftes Bedauern über den Zwischenfall durch seinen Adjutanten ausdrücken, während der Staatssekretär des auswärtigen Amtes dem Vorkämpfer brieflich seine Entschuldigung übermittelte.

Österreichische U-Boote bei Malta

Aus Syrakus wird berichtet, daß ein österreichisches Unterseeboot im Kanal von Malta 30 Meilen von der Insel gesichtet wurde.

Der Krieg der Türkei

Erfolgreiche türkische Angriffe

Konstantinopel, 21. Mai. (W. T. N. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier berichtet von der Dardanellenfront: Am 19. Mai wurden die besetzten Stellungen des Feindes bei Ari Burnu angegriffen. Trotz der wunderbaren Tapferkeit unserer Truppen wurde das vorgesehene Ziel erreicht. Von dem rechten und linken Flügel wurde der Feind aus seinen vorgeschobenen Stellungen verjagt. Im Zentrum überrannten wir uns bis zu den Verschanzungen des Feindes und nahmen zwei Maschinengewehre. Am Nachmittag versuchte der Feind einen Gegenangriff unter dem Schutz seiner Schiffe gegen unsere rechten Flügel, wurde aber mit sehr starken Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Artillerie leistete gute Dienste während unserer Angriffe. Im Süden wurde ein feindlicher Gegenangriff bei Sedd-ül-Bahr in der Nacht vom 18. zum 19. Mai leicht abgelenkt. Die feindlichen Schiffe vor dem Eingang zur Meerenge tauchten gewöhnlich Schiffe mit unseren vorgeschobenen Batterien aus. Der Panzer „Chargemange“ wurde von einer Granate getroffen. Die feindlichen Artilleriestellungen beim Lager des Feindes bei Sedd-ül-Bahr wurden von unseren Küstenbatterien wirksam beschossen, jedoch der Feind gezwungen war, seine Artilleriestellungen zu ändern. — Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts Wichtiges zu melden.

Englische Verluste an den Dardanellen

London, 21. Mai. (W. T. N. Nichtamtlich.) Die „Times“ veröffentlicht die neue Verlustliste, die die Namen von 170 getöteten und verwundeten Offizieren und 1400 Unteroffizieren und Mannschaften enthält, die alle bei den Unternehmungen gegen die Dardanellen verloren worden sind. Die Australier haben allein über 900 Offiziere und Mannschaften verloren, darunter ihren Kommandanten, den General Birchwood, der schwer verwundet worden ist. Außerdem enthält die „Times“ noch die Namen von 149 Verwundeten bei der Marine, die ebenfalls bei den Operationen gegen die Dardanellen sich ereigneten.

Falsche Nachrichten über türkische Verluste

Konstantinopel, 21. Mai. (W. T. N. Nichtamtlich.) Die „Agence Reuter“ teilt mit: Das „Echo de Bulgarie“ veröffentlicht eine Falschmeldung, nach der die türkischen Gesamtverluste bisher 35.000 Mann betragen sollen, darunter 40.000 Gefangene. Diese Nachricht verleiht uns in Gerüchten und Entstellungen. Wir erwarten immer herabsetzende Verleumdungen aus Albaner Quelle. Trotzdem sind wir davon überzeugt, daß die Albaner keine, die nicht weit vom Kriegsschauplatz entfernt sind, die Verluste der Alliierten gut kennen, und die ersten sein werden, die derartige Lügen missbilligen.

Torpediert

Amsterdam, 21. Mai. (W. T. N. Nichtamtlich.) Flonks meldet aus Brigham: Das Fischerfahrzeug „Sunstar“ landete hier den Kapitän des französischen Fischdampfers „St. Just“ von Arcachon. Der Kapitän meldete, daß sein Dampfer von einem deutschen Unterseeboot bei Star Point gestern nachmittag versenkt worden sei. Die Besatzung von 13 Mann sei ertrunken.

Der Kaiser an Frau Weddigen

Berlin, 21. Mai. (W. T. N. Nichtamtlich.) S. M. der Kaiser hat an die verwitwete Gattin des Kapitänleutnants Weddigen folgende Order gerichtet:

„Es ist mir gemeldet worden, daß bei dem Untergange des von Ihrem Gatten geführten Unterseebootes auch sein Orden pour le mérite und sein Eisernes Kreuz erster Klasse in Verlust geraten sind. Ich bestimme, daß Ihnen die genannten Ordenszeichen als äußere Erinnerung an die Taten des heldenhaften vor dem Feinde Gebliebenen hiermit ersetzt werden und bringe Ihnen bei dieser Gelegenheit noch ganz persönlich zum Ausdruck, wie sehr ich mit Ihnen den hohen Verlust empfinde, den Sie erlitten haben. Sie haben Ihr Bestes für das Vaterland herbeigetragen. Möge Gottes Trost Ihnen zur Seite stehen und es Ihnen immer gegenwärtig bleiben, daß mit Ihnen das ganze Vaterland um Ihren Gatten trauert, der unvergesslichen Ruhm für sich und die Marine erworben hat und für alle Zeiten als leuchtendes Beispiel der Hingabe und ruhigen Entschlossenheit weiter leben wird. Großes Hauptquartier, den 19. Mai 1915.“

(gez.) Wilhelm I. R.

Englischer Völkerechtsbruch

Berlin, 21. Mai. Ueber einen neuen Völkerechtsbruch der Engländer berichtet der Kriegsbefehlshaber Scherzmann aus Kassel vom 20. Mai in der „Deutschen Tageszeitung“: Auf der Fahrt nach den Schlachtfeldern von Ypern erfuhr ich, daß auf der stark unter Feuer gehaltenen Straße 150 bis 200 Meter südlich St. Julien ein englischer Sanitätsautomobilzug, bestehend

aus dem Kraftwagen und einem Anhänger gefunden wurde. Die Wagenführer waren durch Streifenfeuer getötet worden. In dem Anhängerwagen, der ebenfalls das Rote Kreuz trug, war ein Maschinengewehr armiert, dessen Bedienungsmann, ein Schwarzer, ebenfalls getötet worden war. Zahlreiche Kette und Soldaten, haben mir erklärt, daß die Engländer oft auf sie feuerten, trotzdem sie das Rote Kreuz deutlich erkennbar trugen.

Bei Ypern

Kopenhagen, 20. Mai. Pariser Blätter berichten, daß nach der beiderseitigen heftigen Beschießung der letzten Tage die Gegend von Ypern in einem Trümmerhaufen verwandelt worden ist. Alle ländlichen Orte im Umkreise sind von der Zivilbevölkerung verlassen.

Englischer Urteil über russ. Niederlagen

London, 20. Mai. (W. T. N. Nichtamtlich.) Der militärische Mitarbeiter der „Times“ sagt folgendes über die Operationen des russischen Heeres während der ersten Hälfte des Monats Mai. Die Resultate des Winterfeldzuges in den Karpathen sind zum großen Teil verloren gegangen. Das dritte russische Heer unter General Radko Dimitriew ist nach einer glänzenden Verteidigung mit schweren Verlusten über den Dunajec nach dem San zurückgetrieben worden. Das Gouvernement Kowno besteht nicht mehr und Białystok ist infolge des deutschen Angriffes auf Wasser und zu Lande gefallen. In Polen haben die Russen Terrain verloren und im Ganzen genommen, ist es ein verheerender Rückschlag für die Sache der Bundesgenossen auf dem östlichen Kriegsschauplatz gewesen. Nicht weniger als anderthalb Millionen Österreicher und Deutsche sind mit den Kriegsoperationen beschäftigt, die den Zweck haben, längs der beiden Ufer der Weichsel nach Lublin vorzudringen und den Angriff längs der ganzen Karpatenfront bis in die Bukowina auszuweiten und schließlich die russischen Heere in zwei Teile zu schneiden und die eine Hälfte östwärts, südlich der Sumpfe des Priepet zu treiben und die andere Hälfte nordwärts zurückzudrängen. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ hat noch immer die Hoffnung, daß die Russen mit Verstärkungen aus Polen ihre Hauptstellung in Ostgalizien halten können. Er ist jedoch außerordentlich enttäuscht über das, was sich bereits ereignet hat. Schon einen Monat bevor der Feind seinen Angriff in Westgalizien begann, habe man davon Kenntnis gehabt. Warum hat man sich nicht darauf vorbereitet? Er warnt jedoch davor, allzu pessimistisch zu sein, da im Osten schon öfter die Sache auf und niedergegangen sei und die Niederlage eines der 14 russischen Heere, die wahrscheinlich noch bestehen, schließlich nicht für sich schlimm sei. Es komme nur darauf an, den Zusammenhang der russischen Heere aufrecht zu erhalten und die allgemeine Linie zu schützen.

Die Dynamitexplosion in Petersburg — ein revolutionärer Anschlag

Stockholm, 21. Mai. Der „Sv. Dn. Bg.“ meldet man: „Stockholms Dagblad“ zufolge handelt es sich bei der feinerzeit gemeldeten Explosion in einer Sprengstoff-Fabrik in einer Vorstadt von Petersburg nicht um eine Feuersbrunst, sondern um einen wohlüberlegten Anschlag der revolutionären Partei, in deren Dienst ein Oberst an dem Anschlag beteiligt war. 20 Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Schaden ist ungeheuer. 1500 Arbeiter sind verunglückt.

Zurückbare Wirkung der Beschießung in Dänkirchen

Ueber die Ergebnisse der Beschießung von Dänkirchen teilt ein holländisches Pressebüro mit:

Die ersten wirksamen Granaten von 38 Zentimeter Kaliber fielen vormittags zwischen 7 und 8 Uhr in der Stadt nieder. Von zehn abgefeuerten Granaten schlugen zwei im Militärbahnhof ein und richteten dort große Verwüstung an. Von 10 Uhr bis 11 Uhr 15 Minuten folgten elf weitere Granaten. Das zweite von diesen Geschossen traf wiederum den Militärbahnhof, wo ein gerade aus Galais eingelaufener Munitionszug stand. Der ganze Zug wurde in die Luft gesprengt. Nur noch die Trümmer der Wagen lagen umher. Dann trat eine einstündige Pause in der Beschießung ein. Um 12 Uhr 15 Minuten setzte der Granatbeschuss wieder ein und dauerte diesmal bis 2 Uhr. In diesem Zeitraum wurden zehn Granaten in die Stadt geworfen. Vier davon schlugen in eine Kaserne ein, die nur 100 Meter vom Militärbahnhof entfernt ist. Dort lagen eben 1000 Soldaten beim Mittagessen. Die meisten davon sollen ungetroffen sein. Zwei andere Granaten erreichten das Militärhospital, das vollständig auseinandergerissen wurde. Der Militärbahnhof ist ganz vernichtet, der südliche Bahnhof weist starke Beschädigungen auf. Nach der ersten Beschießung verließen 42.000 Einwohner die Stadt, später folgten noch 20.000, denen der Boden zu heiß wurde, und nur etwa 4000 bis 5000 Zivilpersonen wagten es, in der Stadt zu bleiben.

Die schwarzen Fahnen von Nisch

Ein düsteres Bild von Nisch, der Kriegshauptstadt Serbiens, zeichnet Mario Bissi (nach der „Freit. Bg.“) in einem Briefe an die „Luriner „Stamps“. Viele Namen von Städten und Dörfern in Serbien, so führt er aus, sind durch eine Baffantat berühmt geworden: Nisch wird eine traurige Bekanntheit erlangen durch eine schreckliche Schlacht, die ohne Blut aber mit einer ungeheuren Verwundung des Lebens und mit dem traurigsten Opfer von Tausenden seiner Schätze, ohne Heldentum und Ruhm gekämpft wird. Nisch ist die Stadt der Seuchen. Hier stirbt man nicht unter dem Donner der Kanonen und dem knatternden Geschrei, im Getümmel gegenüber dem Feind, das Herz von Begeisterung über-

quellend; hier stirbt man in einem schmuggigen Bazarstübchen, den Körper von Fiebern verzehrt, den Geist von Fieberträumen verunsichert. Man stirbt ohne Tröstung im Schatten und Schweigen, einem Schweigen, das nur von Zeit zu Zeit von den Seufzern eines anderen mit dem Lobe Ringenden unterbrochen wird. Wie viel so gestorben sind? Wie viel noch immer leben? Ich weiß es nicht; aber es scheint, daß die Zahlen, die man noch nicht veröffentlicht hat, erschreckend sind. Im März soll die Sterblichkeit 70 v. d. der Erkrankten erreicht haben und die Zahl der Todesfälle auf etwa 200 in 24 Stunden gestiegen sein. Es handelt sich um eine Art Typhus, aber von langsamem Verlauf. Die Krise, die durch sehr hohes Fieber gekennzeichnet wird, tritt gewöhnlich am 14. Tage der Krankheit ein, und der Kranke stirbt an Verschwämung. Es scheint, daß Nisch, ein großes Dorf, nie sauber oder heiter gewesen ist; jetzt aber ist es infolge dieses ungewöhnlichen Zusammenstromens einer ununterbrochenen und veränderlichen Bevölkerung und infolge der besonderen ungeordneten Lebensbedingungen wie durch die Schwierigkeit, unter so ungenügenden Umständen für die nötige häusliche Ordnung zu sorgen, in unerträglichen Maße schmutzig und abstoßend, und die Epidemie, die hier wüthet, sowie die Schärfe der Kriegsverwundeten, die sich durch die Straßen schleppen, rufen den Eindruck einer unheimlichen Traurigkeit hervor, einer Verödung, die sich bis zum Abend heizt. Eine Anordnung der Behörden verbietet, daß die Wirtshäuser und die Kaffeehäuser zu anderen Stunden als zwischen 11 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags und zwischen 6 Uhr und 9 Uhr abends geöffnet bleiben. Den ganzen übrigen Tag bleiben nicht nur die Wirtshäuser, sondern auch fast alle Geschäfte geschlossen, um die Anhäufung von Menschen und damit die Verhütung, die am meisten zur Ausbreitung führt, zu vermeiden, und um die Säuberung und Desinfektion der Räumlichkeiten zu ermöglichen. Diese Reinlichkeit ist allerdings nie allzu sichtbar; aber immer spürt man, wenn man zur Essenszeit in eine Wirtshaus geht, eine erschütternde Welle von medizinischen Gerüchen; Chlor, Karbolsäure, Desinfektionsmittel, die Luft mit ihren elektrischen Tönen, die einem die Kehle aufkratzen und die Augen zum Tränen bringen. Spät man sich dann an den Tisch, so sieht man den Nachbar, der ein flüchtiges Alkohohl herauszieht, etwas davon auf die Schüssel und in das Glas gießt und ihn anbrannt, um durch das Feuer zu desinfizieren; aber die Flamme werden auch Wadel und Messer gehalten, und das Brot wird darüber geröstet. Der Anblick und die Ausführung dieser Vorsichtsmaßregeln sind wahrlich nicht geeignet, den Appetit anzuregen.

Draußen auf den Straßen sieht man unter einem färbigen bleigrauen Himmel, unter Steinen und schmerzhaftem Morast, längs der Häuserreihen, die mit ihren vergitterten Fenstern einen vernebelten Todeshauch zu bergen scheinen, manchen Krüppel, dem eine Anwesenheit des Feindes fortgenommen hat, müde dahinschliefen; der Soldat, dem der Brand als Folge einer Wunde den Arm verkratzt hat, geht langsam, mit unbeweglichen traurigen Augen dahin, und hinter ihm kommt ein anderer Verwundeter, dessen Kopf von weißen Binden umhüllt ist, dann eine Frau in Trauer, dann wieder zwei Kinder in Trauer, und wieder ein Krüppel. In dies noch eine Stadt oder ist es ein ungeheurer schmerzlicher Zustrom von Qualen, von Wunden, von Waisen und der Seuche Verfallenen? Es ist das andere Gesicht des Krieges, nicht das erste des Schicksals mit den Panzern, der beschallenden Aufopferung und dem Ruhm des Sieges, sondern die in ein Bazarstübchen verwandelte Stadt, mit dem Zug der Verwundeten, den schwarzen Schleieren der Witwen, mit Hunger und Elend, mit der Trostlosigkeit, die keine Tränen mehr findet! Im „Bazarstübchen am Schalter“ waren die Betten — kleine Lagerstätten ohne Wäsche und Kissen — zuerst mit je zwei Kranken belegt; dann wurden immer zwei und zwei zusammengelegt, damit man in zwei Betten fünf Kranke legen konnte. Und es kam vor, wenn einer der fünf starb, daß er zwischen den anderen hervorgezogen und unter das Bett gelegt wurde, bis er zum Begräbnis abgeholt werden konnte. Sein Platz, der von seinem Todeskampf noch warm war, wurde sofort von einem der Kranken eingenommen, die auf Aufnahme in das Bazarstübchen warteten. Wieviel Tote? Wer zählt die schwarzen Fahnen, die längs der Straßen an den Fenstern der Häuser als dunklere Zeichen eines Todesfalles hängen? Ich sehe aus dem Fenster meines Gasthauses: eine schwarze Fahne weht im Abendwinde aus dem Fenster zu meiner Rechten, eine andere schwarze Fahne ist in dem dritten Fenster zu meiner Linken. Und so geht es fort, zu beiden Seiten der Straßen in jedem großen wie Bettstüber, Fenster in endloser Reihe schwarze Fahnen, die einen groß wie Bettstüber, andere kurz wie Stabarten, die einen ganz entfaltete, andere um die Stange gewickelt. Es ist die schreckliche Weibse des Todes, der so seine Fahnen aufzieht, in der Kriegshauptstadt, in der Hauptstadt der Revolution!

Lügen der Brycekommission über „deutsche Greuel“ in Belgien

Die „Nordd. Allg. Bg.“ schreibt: „Die Greuelgeschichten, die im Auslande gegen unsere Armee verbreitet werden, wachsen wie eine Hydra. Schlägt man ihr einen Kopf ab, so wachsen schnell ein paar neue an seiner Stelle, den giftigen Saft der Verleumdung überall ausbreitend. Es ist den Engländern vorbehalten gewesen, das Meistwert auf diesem Gebiete zu liefern. Eine englische Kommission, von der Regierung eingeleitet, um die deutschen Greuel in Belgien zu untersuchen, hat jetzt ihren Bericht veröffentlicht. Der Bericht selber liegt hier noch nicht vor, wohl aber die Zeitungsausschnitte, die das Unglaubliche enthalten, was niemals an Greuelen veröffentlicht worden ist. Die in dem Berichte enthaltenen Angaben beruhen auf Zeugenaussagen, doch war es, wie die „Times“ bemerken, nötig, den Zeugen zu versprechen, ihre Identität nicht zu enthüllen, aus Furcht, daß sie oder ihre Freunde in Belgien vielleicht darunter zu leiden haben würden. In Deutschland und anderswo besteht die Gewohnheit, anonyme Briefe in den Papierkorb zu werfen. Michels sagt: „Les lettres anonymes marquent toujours de la part de celui qui les écrit un grand fonds de lâcheté et de bassesse“. Wir wollen den belgischen Flüchtlingen den Umstand zugute halten, daß sie sich, um sich ihren Gattgebern gefällig zu erweisen, dazu haben pressen lassen, derartige Aussagen zu machen, wie sie in den Kommissionenberichten aufgenommen sind; wir hätten aber von einer Nation, die noch einen Funken von fair play und Gerechtigkeitsgefühl besitzt, erwartet, daß sie sich nicht zum Räuber des Schmutzes und der Lüge macht, die in diesen Berichten aufgeführt sind.

Bauernblut

Roman von Felix Raber.

23. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Da hatte Baldwin den guten Gedanken, mit seinen Pferden, die ja jetzt ohnehins nichts zu tun hatten, für den Staat Holz abzufahren. Das war schwere, mühsame Arbeit, aber es trug ein schönes Stück Geld ein. Baldwin empfand keine Armut weniger brüderlich und wenn auch die Sorgen über seinem Kopfe zusammenliefen, so blühte er doch jetzt zuversichtlicher in die Zukunft. Als Pizze auf den Hof ritt, war Baldwin dabei, den mächtigen Wurzelstock eines Baums aus dem Boden zu graben. Eine tiefe Grube zog sich um den „Stod“, und mit mächtigen Artschlagen hieb Baldwin die ähren, biden Wurzeläste hinweg. Der Schweiss lief ihm von der Stirne und das Haar klebte feucht an seinen Schläfen. Aber schon war er in dieser überkühnenden Kraft, welche auch das Schwerste bezwingt. „Wood das, Kousin Balt!“ rief Pizze, stieg rasch aus dem Sattel und kam auf ihn zu. „Was tust du denn da?“ „Du siehst es ja.“ „Aber das ist schwere Arbeit — und umäßig!“ „Nicht doch! Dieses Wurzelholz überwindet den halben Warten und entzieht dem Gemüthe die beste Nahrung; darum muß es entfernt werden. Ueberdies gibt mir das Holz dieses „Stods“ eine Woche lang eine warme Stube.“ „Doo — well, das mag sein. Aber so schwere Arbeit! Warum lausst du nicht Kohlen?“ „Kohlen kosten Geld — und von diesem Artikel habe ich keinen Ueberfluß.“ „Doooh! — Armer Balt! Soll ich dir Kohlen schenken — einen ganzen Wagen voll?“ „Nein, nein!“ schrie er und schlug während auf einen Wurzelast los. Pizze zog ihren Mund zu einem Ovale abwärts und sagte: „Deute bist du nicht lieb zu mir. Warum nimmst du nicht, was ich dir anbiete?“ „Weil ich lieber hungere und friere, als daß ich von — euch etwas annehme!“ „Doooh, Kousin Balt, du bist sehr hart!“ „Nicht so hart, wie ich!“ Darauf schweig Pizze, schaute der Arbeit Baldwins zu und sagte nach einer Weile leise, fast bittend: „Balt, willst du nicht an hour (eine Stunde) mit mir plaudern?“ „Ich habe wahrlich keine Zeit. Pizze! Du siehst es doch!“

„All right — ich besaß dir die Stunde!“ „Dann erst recht nicht!“ „Aber es ist sehr wichtig, Balt. Ich kenne jetzt das Geheimnis meines — und meines Vaters!“ „Nah — das ist freilich etwas anderes!“ Mit einem wichtigen Schlag trieb Baldwin die Art in das Holz und brang aus der Grube. „In diesem Falle opfere ich dir sogar zwei Stunden — gratis!“ „Sei nicht bösdast, Kousin!“ sagte Pizze. „Du meinst wohl, ich habe ein Herz von Stein?“ „Das glaube ich am wenigsten! Bismehr vermute ich, daß dein Herz ein großer — Goldkumpfen ist!“ Sie wußte nicht, sollte sie lächeln oder sich ärgern; als sie aber in Baldwins lächelnde Augen sah, erkannte sie, daß er nur Scherz trieb und lachte hell in den Tag hinein. „Komm mit in die Stube“, sagte sie, „da sollst du alles erfahren.“ Sie setzten sich an den weißgeschuerten Pichtentisch, und Pizze erzählte, was sie von ihrem Vater über die Jugendliebe der beiden Brüder erfahren hatte. „Dann hast mein Vater den deinen“, schloß sie, „und darum wird es dein Vater nie zugeben, daß du die Tochter jener Frau zum Weibe nimmst, die er einst treulos verlassen hat. Ihr Gesicht würde ihn immer an die alte Schuld erinnern.“ „Das ist ungerecht gedacht und gehandelt“, erwiderte Baldwin. „So müßte die Tochter der Wret büßen für die Schuld eines anderen! . . . Nein, das soll nicht sein! Ich will im Gegenteil an der Tochter gut machen, was mein Vater an ihrer Mutter gesündigt hat. Das ist meine heilige Pflicht, das ist die Sühne, die der Sohn für den Vater auf sich nimmt. Sie wird mir in diesem Falle nicht schwer und nun, seitdem ich das Geheimnis kenne, das über dem Leben der alten Wret schwebte, ist mir Hanne doppelt teurer und ich werde nicht rufen, bis sie mein Weib ist!“ „Aber sie ist arm und du wirst dein Leben lang mit Armut und Not zu kämpfen haben“, warf Pizze ein. „Unser ganzes Leben ist ein Kampf, dessen Krone uns dort oben erwartet. . . . Es kommt nur darauf an, daß wir den guten Kampf gekämpft haben: den Kampf für Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.“ „Ich verstehe dich nicht, Balt! Ist sie denn gar so schön, die Hanne?“ „Ob sie in deinem Sinne „schön“ ist, das weiß ich nicht. Mir gefällt sie über alles. Ja, sie ist schön! Sie ist gut — und ich hab sie lieb!“ Dieses offene Bekenntnis machte auf Pizze einen großen

Eindruck. Eine zeitlang schwieg sie, dann fragte sie leise: „Und kann dich nichts von dieser Liebe heilen?“ „Aber ich will ja gar nicht geheilt sein!“ rief Baldwin. „Diese Liebe ist ja mein Glück, ist mein Sonnenchein in Not und Sorgen und Armut!“ „Wenn dich nun aber Hanne freiliebt?“ „Sie gibt mich nicht frei!“ „Weißt du das so sicher?“ „Ja! Ein deutsches Mädchen wie die Hanne, die hält die Treue bis zum letzten Atemzuge!“ Pizze frampfte die Finger ineinander und schob die Arme über den Tisch. „Du machst es mir so schwer, dich aus deiner Armut herauszureißen!“ sagte sie. „Ich möchte dir doch helfen, siehst du das nicht? Ich — sag“, Balt: hast du mich denn nicht ein wenig — lieb?“ Ihre Augen blickten bittend an den seinen; ein feines, kaum wahrnehmbares Rot stieg ihr in die Wangen. Sie hielt den Atem an, während sie auf Baldwins Antwort wartete. Ganz offen erwiderte er: „Als du zum erstenmale hierherkamst, da habe ich dich gehaßt — um meines Vaters willen! Als ich dann aber erkannte, daß du seinem Treiben fernstehst und daß du es gut und ehrlich meinst, da begte ich aufrichtige Sympathie für dich. Heute kann ich dir sagen, daß ich dich recht wohl lieben mag.“ „Nun also, Balt, warum willst du dann nicht?“ „Was denn?“ „Diese Hand festhalten fürs Leben“, sagte sie und streckte ihm ihre Rechte hin. „Bedenk — es liegen dreihundert Millionen in dieser kleinen Hand!“ „Pizze“, schrie Baldwin, „bist du von Sinnen? Das Gold lockt mich nicht! Ich wüßte nichts anzufangen mit all dem Reichthum.“ „Ich schon, Balt! Aber ich biete dir ja nicht allein das Gold an, sondern auch mich selbst. Bin ich dir denn nichts? Findest du mich so wenig begehrenswert? Sieh, da bin ich ganz anders! Ich möchte dich zum Mann, Balt! Du bist so ganz anders, als die Herren im Braut und Smoking! Du bist ein ganzer Mann — und ich hab dich lieb!“ Baldwin schüttelte den Kopf. „Es geht nicht, Pizze“, sagte er. „Aus dir redest das Mitleid! Du möchtest mir helfen, möchtest mich herausreißen aus dem Sumpf!“ Er drückte ihre weiße Hand. „Das ist ebel, das ist gut, Pizze! Darf ich danke ich dir! Aber diese kleine schöne Hand kann ich nicht annehmen. Ebenfalls wie sie zu meiner großen Bärenhand paßt, ebenförmig passen wir beide, ich meine unsere Herzen, unsere Seelen zusammen! Sieh, ich

Die Erzählungen, die da einem gläubigen oder ungläubigen Publikum aufgetischt werden, übertreffen die berühmten Geschichten der englischen Märchen Grace Sime um ein Bedeutendes. Die englische Kommission wird die eine Genugtuung bei ihrem Werte gehabt haben, daß das, was sie geschrieben hat, nicht mehr übertrifft werden kann. Abgehandelte Frauenbrüste, vergewaltigte und verführte Mädchen, geknechtete Kinder, deutsche Soldaten, die auf Pfählen die abgeschlagenen Köpfe ihrer Feinde triumphierend durch die Straßen der belgischen Städte tragen, deutsche Brandkommandos, die unter der Devise „Gott mit uns“ zur planmäßigen Zerstörung der Häuser schreiten, gehören zu den Werken dieses Schreckenskabarets.

Leider befolgen die Engländer nicht die Regel der Verfasser der Nachrichtenfabrikette, die ihre Schreckenskammer nur einem kleinen Publikum gegen Sonderertritt zugänglich machen. Sie vergiften die Gemüter ihrer eigenen Kinder und ihres Volkes mit diesen Verwerflichkeiten, die lebhaft an die Berichte erinnern, die dieselben englischen Zeitungen über die Greuel der Belgier im Kongo zu einer Zeit veröffentlicht haben, als es die englische Politik noch verlangte, Greuel der Belgier zu melden — und, wenn nötig, mit frommem Augenaufschlag solche zu erfinden.

Aus verschiedenen Angaben in dem Bericht merkt man heraus, daß es der Kommission wohl selber ein wenig bange gewesen ist bei ihrem Werke. „It was with amazement and almost with incredulity that the Committee first read the depositions relating to such acts.“ („Mit Erstaunen und fast mit Ungläubigkeit hat die Kommission anfänglich die Aussagen über solche Handlungen gelesen“), heißt es an einer Stelle. Wir wundern uns nicht darüber, daß die Kommission schließlich ihre Ungläubigkeit und ihr Erstaunen überwinden hat; es ist die britische Nationaltaube, der cant, der letzten Endes dabei den Ausschlag gegeben hat: „eine Kunst so tödlicher Art, daß sie die, welche sie üben, bis in die Seele hinein ertötet, indem sie über das Stadium bewußter Lüge hinaus zu einem Glauben an ihre eigenen Wahnvorstellungen führt, und sie zu dem denkbar elendesten Zustande herunterbringt, dem, wo man aufrichtig unaufrichtig ist“ (Carlyle).

Traurig ist die Kommission nicht über die gräßlichen Tatsachen, die sie berichtet, traurig nicht über die bestialische Kriegführung der belgischen Freischärler, die in Hunderten von Fällen von eiblichen Zeugnissen deutscher Soldaten bezeugt ist und die das deutsche Volk wider seinen Willen gezwungen hat, traurig ist sie vielmehr nur da, wo sie „obvious difficulty in proving intention“ („eine unvermeidbare Schwierigkeit in der Beweisführung“) gefunden hat. Schnell und glatt geht sie hinweg über die Anklagen, die an einzelnen Orten die deutschen Soldaten zu einem Vorgehen gegen belgische Zivilisten gezwungen haben. „Wir haben keinen Grund zu glauben“, so heißt es an einer Stelle — „daß die Zivilbevölkerung von Dinant drohend eine Herausforderung begangen hat“, — an einer anderen: „es wird gesagt, daß (in Verdon) ein deutscher General oder Oberst in des Bürgermeisters Haus ermordet worden ist. Soweit die Kommission es ermitteln konnte, ist die Identität dieses Offiziers niemals festgestellt worden.“

Wenn man dem gegenüberhält, daß es sich gerade in diesen beiden Fällen um Tatsachen handelt, die durch die genaue Untersuchung der deutschen Regierung, die in diesen Tagen der Öffentlichkeit übergeben werden wird, in ganz zweifellos Weise festgestellt sind, so wird uns die englische Kommission nicht abnehmen, wenn wir für unsererseits erwidern, wir haben keinen Grund zu glauben, daß die Lügen, die ihr mit der ausgesprochenen Absicht, zu verleumben, verbreitet, wahr sind.

Wir möchten der englischen Regierung, die sich nicht scheut, dieses traurige Nachwerk in die Welt hinauszuschicken, das Sprichwort ins Gedächtnis rufen: „Ein jeder lehre vor seiner Türe“. Eine Regierung, die es duldet, daß in ihrer Hauptstadt, vor den Augen der Polizei, der wilde Mob Hunderte von wehrlosen Deutschen herab und plündert, eine Regierung, die die Konzentrationslager in Südafrika mit ihren Schrecknissen gegen Frauen und Kinder auf ihrem Gewissen hat, sollte nicht andere begünstigen und es vermeiden, sich zum Anwalt eines Volkes zu machen, dessen Unglück sie zum größten Teile mit verschuldet hat. Sie sollte auf ihre eigene Geschichte zurückblicken und — schweigen.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 228

Grenadier-Regiment Nr. 9.

Ref. Christian Andor (Altenhof) vermisst. — Ers.-Ref. Jakob Schott (Hirschfeld) vermisst. — Ers.-Ref. Georg Wachenfeld (Oberrod) gefallen. — Uffz. Wilhelm Heubell (Kroppach) schwer verw. — Uffz. Georg Gruber (Eppstein) gefallen. — Uffz. Wilhelm Trunkner (Wiesbaden) leicht verw.

Infanterie-Regiment Nr. 65.

Musl. Josef Straß (Niederlahnstein) vermisst. — Musl. Josef Sack (Hallenstein) vermisst. — Ers.-Ref. Adolf Nibel (Hirschfeld) gefallen. — Musl. August Schild (Hirschfeld) leicht verw. — Ers.-Ref. Georg Groap (Wiesbaden) gefallen. — Musl. Moritz Kopp (Hirschfeld) leicht verw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80.

Ers.-Ref. Gustav Schmidt (Wiesbaden) bish. schwer verw., gestorben.

Infanterie-Regiment Nr. 81.

Musl. Heint. Dieb (Wiesbaden) leicht verw. — Krsgr. Emil Dieb (Höchst) schwer verw.

Könnte mich niemals in die Kreise hineinleben, in denen du zu Hause bist und dich wohl fühlst. Denn obwohl ich eine höhere Schule durchlaufen habe: im Grund bin ich doch ein Bauer geblieben, der mit heißer Liebe an der Scholle hängt. Das habe ich nie deutlicher empfunden, als in den fünf Jahren, da ich in der Stadt lebte. Es war ein beständiges Drömmeln in mir, ich war unglücklich, ich fühlte: hierher gehört du nicht: dein Platz ist in der Heimat, auf einem freien Acker, wo du deinen Herrn über dir hast, als den Herrgott im Himmel! Mit jedem Blutstropfen gehörst du der Heimat, bist mit ihr verwachsen wie das Kind mit seiner Mutter.

„Dann bleibe ich bei dir, Balt! — Dann setze ich mich mit dir in diesen Hof.“

„Du wärest dein Leben lang unglücklich, Lizzie! Du gehörst in die große Welt, wo das Leben seine hohen Wellen schlägt. Hier würdest du zugrunde gehen. Deine ganze Erziehung, deine Lebensgewohnheiten und Lebensanschauungen, dein innerstes Sehnen und Wünschen — all das ist so verschieden von dem meinen, daß aus unserer Verbindung das größte Unglück entstehen würde.“

Lizzie zog langsam ihre Hand zurück und ihr Gesicht wurde um einen Schatten blässer. „Du magst Recht haben“, sagte sie, „aber was du sagst, das tut so weh!“

„Die Wahrheit ist oft bitter, Lizzie! — Und der Arzt muß manchmal brennen und schneiden, wenn er heilen will. Ich möchte dich heilen, Lizzie.“

„Du hast einen so harten Kopf, Balt! — Aber du bist ein guter Mensch!“

„Bist du mir böse, weil ich dir die Wahrheit sagte?“

„Nein! — Niemand kann sein Herz zwingen, zu lieben, wo es keine Liebe fühlt. — Du liebst mich nicht.“

„Ich bin dir gut wie einer Schwester.“

„Schon diese Liebe würde mir genügen! — Ich will noch einen Versuch machen, um dich zu gewinnen: ich will deine Braut bitten, dich — freizugeben.“

„Lizzie!“ rief Baldwin erschrocken, „das — darfst du nicht!“

„Warum nicht? — Bist du deiner Braut so wenig sicher?“

„O nein — ich baue auf sie wie auf einen Felsen. Aber sie könnte dadurch irre an mir werden.“

„Ich werde ihr die Wahrheit sagen, Balt!“

„Dann ist dein Weg vergeblich.“

„Ich werde sie bitten, dich freizugeben, Balt! Die Millionäre wird dich die Hände zu dem armen Bauernmädchen erheben!“

„So sehr glaubst du mich zu lieben?“

„So sehr liebe ich dich!“

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.

Musl. Franz Schneider (Niederbrechen) leicht verw. — Musl. Michael Haas (Huppert) leicht verw. — Behrm. Heint. Müller (Hörsbach) leicht verw.

Infanterie-Regiment Nr. 130.

Behrm. Heint. Brendel (Schmitt) leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 137.

Musl. Friedrich Langenau (Weilburg) bish. verw., gestorben.

Infanterie-Regiment Nr. 138.

Musl. Josef Strunk (Montabaur) schwer verw. — Musl. Josef Schweifert (Hirschfeld) leicht verw. — Musl. Richard Deiser (Montabaur) leicht verw. — Musl. Peter Raffeller (Montabaur) leicht verw. — Musl. Josef Schneider (Montabaur) leicht verw. — Ers.-Ref. Karl Heiler (Grenzhausen) vermisst. — Musl. Heinrich Imhoff (Wallau) gefallen. — Musl. Friedrich Enders (Lohheim) leicht verw. — Musl. Paul Giebertmann (Wiedrich) leicht verw. — Musl. Adolf Wid (Ufingen) leicht verw.

Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145.

Musl. Philipp Herr (Eppstein) leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 160.

Uffz. Albert Kimpel (Kageneubogen) gefallen. — Uffz. Robert Schiebel (Schönborn) leicht verw., b. d. Tr. — Ers.-Ref. Karl Heintz (Ditz) an seinen Wunden gestorben. — Musl. Joh. Kump (Ramberg) leicht verw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 210.

Ers.-Ref. Adam Kooß (Niederbrechen) gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 240.

Ref. Johann Arnold (Els) leicht verw. — Ref. Kaspar Schuster (Winden) vermisst. — Ers.-Ref. Louis Sumner (Waltho) gefallen. — Krsgr. Wilm. Meher (Ditz) leicht verw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 254.

Gefr. Philipp Bester (Breithardt) leicht verw. — Gefr. Adolf Sepp (Dauborn) leicht verw. — Ref. Karl Löw (Griesheim) leicht verw. — Ref. Friedrich Reichmann (Wiesbaden) leicht verw. — Musl. Alfred Appelfelder (Wiesbaden) vermisst. — Ref. Johann Mens (Johannisberg) leicht verw. — Musl. Jakob Matt (Hörsbach) leicht verw. — Musl. David Michel (Bornich) an seinen Wunden gestorben. — Ref. Joseph Schilding (Kriestel) leicht verw. — Musl. Julius Broß (Petersberg) leicht verw.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41.

Ers.-Ref. Heinrich Schmidt (Hirschbach) leicht verw., b. d. Tr. — Ers.-Ref. Heinrich Mons (Weinähr) leicht verw.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 42.

Gefr. Karl Friedr. Christmann (Soden) gefallen. — Uffz. Karl Aug. Nebgen (Wissenroth) leicht verw. — Uffz. Wilm. Pfeiffer (Niederneifen) vermisst. — Uffz. Josef Diener (Hofheim) gefallen. — Behrm. Heinrich Müller (Neuenhain) leicht verw. — Uffz. Ludwig Kraus (Langenschwalbach) vermisst. — Behrm. Herm. Aug. Orlovsky (Nied) vermisst. — Ers.-Ref. Adam Schneider (Camp) leicht verw. — Uffz. Stellb. Wilm. Kemp (Königsstein) leicht verw. — Gefr. Hermann Jacalli (Sossenheim) gefallen. — Uffz. Valentin Heit (Kirdorf) leicht verw. — Uffz. Heinrich Riegmann (Münster) leicht verw. — Gefr. Peter Kleber (Niederhofheim) leicht verw. — Ers.-Ref. August Dimmighofen (Niederwallmenach) gefallen. — Ers.-Ref. Georg Wolf (Oberhörsbach) leicht verw. — Ers.-Ref. Karl Klein (Kirdorf) leicht verw. — Ers.-Ref. Wilhelm Fischer (Hirschbach) leicht verw. — Ers.-Ref. Adolf Göttert (Hundsborn) leicht verw. — Ers.-Ref. August Bretthauer (Sossenheim) leicht verw. — Ers.-Ref. Wilm. Höllner (Hallenstein) leicht verw. — Ers.-Ref. Wilm. Schmidt (Niederwallmenach) leicht verw. — Uffz. d. R. Karl Groß (Hornborn) gefallen. — Gefr. August Kilmichel (Münster) vermisst. — Uffz. Johann Leisner (Kriestel) vermisst. — Uffz. Philipp Buhlmann (Kallbach) vermisst. — San.-Uffz. Karl Wahl (Stedentrot) vermisst. — Gefr. Anton Saffran (Schwanheim) vermisst. — Gefr. Josef Jacobi (Kriestel) vermisst. — Gefr. Anton Riefum (Schwanheim) vermisst. — Ref. Josef Blech (Mendel) vermisst. — Ref. August Leder (Eddersheim) vermisst. — Ref. Karl Hude (Neudt) leicht verw. — Ref. Karl Hochhaus (Einblingen) vermisst. — Behrm. Max Reif (Hörsch) gefallen. — Behrm. Adolf Schneider (Hörsch) vermisst. — Behrm. Franz Weib (Schwanheim) vermisst. — Ref. Anton Dabel (Oberlefenbach) vermisst. — Uffz. Wilm. Planz (Hörsch) leicht verw. — San.-Uffz. Friz Groß (Nied) leicht verw., b. d. Tr. — Musl. Heinrich Egger (Hörsch) leicht verw. — Ers.-Ref. Ludwig Wehl (Hahnstätten) schwer verw. — Ers.-Ref. Wilm. Knorr (Wiesbaden) leicht verw. — Ref. Johann Dellmuth (Eppstein) vermisst. — Gefr. Albert Reif (Hörsch) leicht verw., b. d. Tr.

Reserve-Pionier-Kompagnie Nr. 43.

Uffz. d. L. Adam Herberth (Schwalbach) leicht verw., b. d. Tr.

Auszeichnungen

Mit der roten Kreuzmedaille 3. Klasse wurden u. a. ausgezeichnet:

Järber Adolf Bach zu Höchst a. M.
Elektromonteur Wilhelm Conrad zu Wiesbaden.
Ordnungsbruder Jakobus Dornbach zu Montabaur (Deutsche).
Städt. Arbeiter Wilm. Fleischmann zu Wiesbaden.
Diaton August Haunert zu Wiesbaden.
Heizer Bruno Rauerer zu Einblingen.
Schlosser Philipp Richter zu Höchst a. M.
Schreiner August Schabel zu Höchst a. M.

Baldwin erschauerte unter diesen Worten. — Dieses äußerlich kalte Mädchen schien die Glut eines Vulkan in ihrer Brust zu tragen. Er erhob sich, trat auf sie zu und faßte ihre Hände. „Lizzie“, sagte er, „du dauerst mich! — Ich habe nie gewußt, wie weh verknüpfte Liebe tut — jetzt glaube ich es zu erkennen. Berzeuge mich, daß ich nicht anders kann! — Laß dir meine Freundschaft genügen! — Führe mich nicht in Versuchung! — Zwing mich nicht, den Eid der Treue zu brechen, den ich Dianne geschworen habe! — Es würde neues Unheil daraus entstehen, noch größerer vielleicht, als damals, wo mein Vater seinen Schwur brach! — Laß und als Freund, als gute Kameraden auseinandergehen.“

„Wer weiß denn, ob wir auseinandergehen? — Ich habe ja noch einen Weg zu machen.“

„Laß es! — Es führt zu nichts!“

„Doch Balt! es bringt volle Klarheit! — Und das tut mir vor allem not!“

„Dann möge Gott deinen Weg segnen, Lizzie!“

Sie blickte ihn lange an und sagte leise: „Du schöner Mann! — Du harter, du treuer, du lieber Mann! — Ob unsere Wege nun zusammenführen oder auseinanderlaufen: gewähre mir nur einmal eine Bitte!“

„Wenn es mir möglich ist — mit Freuden!“

Ihre Hände lösten sich aus den seinen und erhoben sich in neuer bittender Gebärde. „Küsse mich einmal — Lieber! — Nur ein einzigesmal!“

Baldwin trat einen Schritt zurück. „Aber Lizzie, das geht doch nicht!“ rief er. „Das wäre gegen alle Sitte! — Ein echter deutscher Mann küßt nur das Weib, das er liebt!“

„Was gehen mich deine deutschen Sitten an?“ rief sie. „Ich bin eine freie Amerikanerin und frage nichts nach euren Gesetzen. Ich raube mir, was ich nicht durch Bitten erlangen kann!“

Und ehe es Baldwin zu hindern vermochte, hing sie an seinem Hals und küßte ihn, daß ihm fast der Atem verging.

„Nun hab ich deinen Mund geküßt, du Lieber!“ flüsterte sie, „und meine kranke Seele ist wieder gesund! Nun gehe ich zu Dianne.“

Sie lächelte ihm zu, ging rasch hinaus, bestieg mit Diffe Wilms ihr Pferd und ritt davon.

Baldwin sah ihr nach, bis sie hinterm Hügelhang verschwand. „Armes Herz!“ sagte er. — „Armes Herz!“

Doktor Haller war nicht wenig erstaunt, als er die elegante Reiterin vor seinem Hause halten sah. Trotz seines Embonpoinis wollte er den gelanten Kavalier spielen, ging hinaus und half

Kirchliches

Freiburg, 21. Mai. Die Bonifatius-Oktaf beginnt mit dem Festtagss-Sonntag am 30. Mai.

Vermischtes

* (Wegen die Mückenplage.) Ein Mückenjahr, wie wir lange keine hatten, scheint das Kriegsjahr 1915 zu werden. Schon jetzt im Frühling jammern die Spaziergänger über die Wesen, die sie aus den Kiefernmooren mit heimbringen, und die Villenbesitzer kommen nicht zum vollen Genuß ihrer Gärten. Wie soll das erst im Sommer werden? Die Fruchtbarkeit der Mücken ist bekanntlich ungeheuer groß. Allein aus jeder Mücke können bis zum Herbst 200 Millionen Mücken werden, von denen 100 Millionen freileben können. Dies erklärt sich aus der bekannten Tatsache, daß nur die weiblichen Mücken freileben. Im Kampf gegen diese Plagegeister, die auch da, wo sie keine Krankheiten übertragen, das Leben für Boden und Monate unerträglich machen können, hat nun die naturwissenschaftliche Forschung in den Mücken einen neuen Feind entdeckt. Diese suchen nämlich gerade die Leiche, Leichen und Gräber auf und durchschnattern sie, die auch den Mückenlarven die besten Bedingungen für ihr Fortkommen bieten. Da zudem die Mücken außerordentlich feinfühlig sind, tragen sie durch die Gerüche der Zersetzung zur Erhaltung des Gleichgewichts im Haushalt der Natur wesentlich bei. Solche theoretischen Erwägungen legen den Gedanken nahe, sich der Mücken im Kampf gegen die Mückenplage in der Gärten zu bedienen. Der Zoologische Garten in Berlin hat schon seit Jahren größere Mengen von Enten im Tiergarten aus, und es läßt sich dort ein Nachlassen der Mückenplage tatsächlich feststellen. Auch andere zoologische Gärten und Villenbesitzer haben die Bedeutung der Mücken als Mückenvertilger erkannt. Der größte Versuch ist auf den ausgedehnten Gärten des Grafen von Wilmowitz-Möllendorf in der wasserreichen Gegend gemacht worden. Dort sind vor Jahren Tausende von Mücken ausgelegt, und die früher von Mücken völlig verunkutete Gegend ist jetzt mückenfrei. Auch sonst hat überall festgestellt, daß mit der Zunahme der Mücken eine Abnahme der Mückenplage einhergeht.

* Ein und steht. Als Viktor Emanuel II. von Italien am 9. Januar 1878 gestorben war, vertrat der damalige Kronprinz, späterer Kaiser Friedrich, den alten Kaiser Wilhelm bei den Beisetzungsfeierlichkeiten. Am Abend trat das neue Königspaar Humbert mit seinen Gästen auf den Balkon des Schlosses, um sich dem Volk zu zeigen. Da hob der Kronprinz Friedrich, der in seiner Selbstgefühl die Umgebenden überragte, den achtjährigen italienischen Kronprinzen in die Höhe, zeigte ihn dem Volk und sagte ihm: Das Volk, das sich erst die Szene gar nicht erklären konnte, raste vor Begeisterung. Dieser achtjährige italienische Kronprinz ist der heutige König Viktor Emanuel III.

Aus aller Welt

Coblenz, 20. Mai. In geheimer Sitzung der Stadtverordneten wurde zum Direktor des Kaiser Wilhelm-Realgymnasiums und Real-Schule Herr Realgymnasialdirektor Dr. Gehring in Altriefen gewählt.

Neuwied, 21. Mai. Hier wurde ein Höchstpreis für Milch eingeführt. Von heute ab darf der Milchpreis den Höchstpreis von 25 Pf. in dieser Stadt nicht überschreiten. Die Milchhändler hatten beschlossen, 28 Pf. zu fordern.

Köln, 21. Mai. Bei Einsturz eines Kanalschadtes in Köln-Ehrenfeld kamen heute Nachmittag zwei Arbeiter ums Leben. Sie wurden von den Erdbmassen verschüttet und sind erstickt. Eine Rettung für sie gebracht werden konnte.

Münster, 19. Mai. Der zeitige Rektor der Universität Münster, Prälat Professor Dr. M. A. Schönbach, starb aus Anlaß der akademischen Bismarck-Jahresfeier am 10. Mai für den Senatsaal ein lebensgroßes Bild Bismarcks.

Halle a. S., 21. Mai. Der Deutsch-Amerikaner Georg Dorst in Bismarckland fand an einen Freund in Halle 100 000 Mark, davon sollen 50 000 Mark für Kriegswaisen und 50 000 Mark für das Rote Kreuz verwendet werden.

Gera, (Rudolf Kartoffeln.) Die Stadt hatte einige zwanzigtausend Zentner Kartoffeln für die Einwohner beschaffen, die aber schwer abgehen. Der Stadtrat hat nun, um einer Schädigung der Kartoffeln durch längeres Lagern aus dem Wege zu gehen, beschlossen, daß alle die Familien, die Kriegsunterstützung beziehen, für jeden Monat einen halben Zentner Kartoffeln erhalten. Der Betrag für die Kartoffeln wird den Deuten mit 2,70 M. auf die Unterstützung angerechnet.

Herbst 1914

Amliche Uebersicht der Weinkreuzung im Reg.-Bez. Wiesbaden

e. Aus dem Rheingau, 20. Mai 1915.

Die amtliche Zusammenstellung des Herbstergebnisses für 1914 ist in der letzten Ausgabe des „Amtsblattes der Reg. Regierung zu Wiesbaden“ veröffentlicht. Der Zusammenstellung entnehmen wir folgendes:

Die Größe des gesamten Weinbergslandes im Reg.-Bez. Wiesbaden beträgt 3362 Hektar 55 Ar; im Ertrag stehen: 2884 Hektar 56 Ar. Davon sind bepflanzt mit weißen Trauben 2821 Hektar 23 Ar (mit Riesling 1480 Hektar, mit Dönnereicher 621 Hektar, mit Kleinberger 201 Hektar, mit Orleans 38 Hektar, mit Traminer 23 Hektar, mit gemischten Traubensorten 457 Hektar); mit roten Trauben sind bepflanzt: 68 Hektar 33 Ar (mit Retsch 38 Hektar, mit Freilburger 24 Hektar). — Darauf wurden geerntet: weißer Wein 11 365,15 Hektoliter, roter Wein 53,96

th beim Absteigen. Dann führte er sie in sein Empfangszimmer und fragte: „Sie sind doch nicht krank, Miß Cooper?“

„Doch“, sagte sie. „Schwer krank.“

„Wirklich? — Na, so gefährlich wirds nicht sein. Bielefeld ein bißchen Bleichsucht.“

„So — da sieht's! — Sie deutete auf ihre linke Brust.“

„Derzank!“

„Nein! — Sehr derzank!“

„Ich kann's nicht glauben. — Ihre Konstitution — aber schließlich gibt es verheerende Mittel gegen dieses Leiden.“

„Dooo no! — Gibt nur ein Mittel!“

„Ach! — Welches denn?“

„Heirat!“

Der Doktor lachte unbändig. Als er aber sah, daß Miß Cooper ihren Ernst bewahrte, sagte er: „Berzehen Sie — aber dann sind Sie nicht zum rechten Arzt gelaufen. Ich kann Sie leider nicht heiraten — ich könnte ja fast Ihr Großvater sein. Sind denn so große Hindernisse da? — Wer ist's denn? — Und warum will er nicht? — Das muß ja ein richtiger Esel sein!“

„O no! Er ist sehr klug und sehr schön und gut!“ Sie deutete mit dem Kopfe nach der Richtung, wo sie den Nebenbuhler vermutete und sagte langsam: „Es ist mein Cousin — der Balt!“

„Donnerw!“ entfuhr es dem Doktor. — „Das ist ja eine schöne Geschichte! Den Baldwin wollen Sie heiraten? Aber der ist ja bereits verlobt!“

„Lieber! — Ich will mit seiner Braut reden. Deshalb bin ich hierhergekommen.“

„Aber Miß Cooper — das geht doch nicht!“

„Ich will mit Dianne reden! Das dürfen Sie mir nicht verwehren! — Bitte, sagen Sie mir, wo sie ist.“

Der Doktor rief sich heftig den Schweiß. — „Das ist eine verdammt schöne Geschichte!“ murmelte er. „Da kann ich mir eine schöne Suppe einbrocken! Wissen Sie denn auch, wie all das — zwischen Dianne und ihrer Mutter, zwischen Ihrem Vater und dem Miß Cooper zusammenhängt?“

„All right! — Alles weiß ich!“

„So? — und der Baldwin?“

„Der weiß es auch!“

„Und trotzdem kommen Sie zu — zu Dianne?“

„O ne! — Das weiß der Balt auch!“

„Dann will ich ein Mondfals sein, wenn ich die Geschichte verstehe.“

„Wenn nur ich sie verstehe, Doktor! — Und jetzt schicken Sie mir die Hanne! — Ich tu' ihr nichts! — Ich habe nur eine kleine Bitte an Sie.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kriegshinterbliebenen

Von Hanns Giesbert.

(Nachdruck verboten.)

Seit einigen Tagen weiste meine Frau auswärts bei einem Kriegshinterbliebenen und ich und meine Jungen wollten zu Hause als die Hinterbliebenen.

Western hatten die Hufen Hausarrest. Tags zuvor hatten sie einen Sturm auf improvisierte Schützengräben aufgeführt und mit dem Erbsen-Infanterieregiment eine Lebensversicherung getroffen und einer schönen jungen Dame eine dicke Bude angeschossen.

Erfahrung mußte sein; aber wir litten mehr unter ihr als die Missetäter. Audi, dem Jüngsten, mußte ich eine wohlgezielte Tracht Schlägel zuerteilen, weil er vom Balkon unserer Drittfloßwohnung den Versuch machte, Bomben und Fliegerreste auf „den Feind“ zu werfen, und Herbert machte ein Attentat auf meine Schreibmaschine, um eine Kriegszeitung herauszugeben. Später erlitt unser Haus in Zwischenräumen heftige Erschütterungen, die sich zu meinem Leidwesen auch Schreie und Boden mitteilten, so daß ich ein paarmal das Fenster öffnete, um nachzusehen, ob die Straßenbahn diese Kollisionen vernachlässigt.

Nicht lange sollte ich im Zweifel über die Ursache dieser Erschütterungen sein. Trine, die Magd, führte mir den schwerhörigen Herrn Senator aus dem zweiten Stock ins Zimmer. Blau, müde, mit verengerten Augen und heftiger Stimme, unaufmerksam, während war seine Rede: die Gasströmung häuften herunter, sein Heinrich sollte sein Trauma machen und könne keine Silbe schreiben, seinen Gedanken fassen, seine Frau habe Migräne, und er werde verrückt, verrückt... Einen Augenblick dachte ich, diese Juchens- und Schreie sei bereits eingetruften; aber dann ging es weiter: er wisse wohl, daß man Kinder nicht anbinden könne; aber eine solche Schwefelbude... Natwohl; er sagte Schwefelbude, der vornehme, beherrschte, stets reservierte Herr Senator! Schwefelbude... Und er sah mich an; da begriff ich... Ich schritt ihm voran zum „Studio“ der männlichen Jugend, dem Endzimmer des rechten Flügels.

Einen Augenblick schwebte mir, als ich die Türe öffnete; spielte sich hier die Verdünnung Jerusalems ab? Denn ließ mich nicht lange im Zweifel: Vorstadt! Kriegsgebiet, Kriegsgefahr!

Es war ein Seesgefecht. Der helle Salontisch aus glänzend poliertem Satinholz war die „Enden“, die großen Tische aus ihrem Zimmer und den Wohnräumen englische Kreuzer, die auf dem Rücken liegend mit Wasser sowie Seesgefechten aus- und geschmückt, tauchend ähnlich durch die Wellen des Meeres bewegt — daher die Erdkörbe — und von der Salontisch-Enden — gleichfalls auf dem Rücken liegend — torpediert wurde. Die Wirkung des Seesgefechtes und des Seesgefechtes war vernichtend. Und dennoch befand ich mich im Zustand dumpfer Verzweiflung eine aufklärerische Hoffnung für die Zukunft meiner Söhne, als ich die sinnreiche und zielbewusste Art sah, womit die Technik der einfachsten Dinge ihren Zweck dienlich gemacht worden war.

So oft hatten wir uns glücklich gefühlt, ein halb taubes Ehepaar als Untermieter zu haben. Jetzt lernte ich die Reife der Medaille kennen, indem Herr Senator, dessen Kerkentkraft unter dem hölzernen Wellenwege der englischen Kreuzer umbrachten See auf Neuseeland erschöpft war, meinen Entschuldigungen und Erklärungen ein taubes Ohr oder eigentlich zwei taube Ohren entgegenbrachte. Bergends schrie ich ihn an, daß meine Frau für ein paar Tage zu einem Kongress zwecks Hilfe für die Kriegshinterbliebenen verreise sei, und ich solange die Oberaufsicht über Haushalt und Kinder führe, aber unbedingt noch eine wichtige Arbeit über die 500jährige Zusammengehörigkeit der Hohenzollern und der Mark Brandenburg vollenden müsse, weil sie aktuell, hochaktuell sei. Er ballte die Faust und murmelte etwas von Kündigung.

Strasgericht! Verurteilung des Sachschadens! Bittierung von Töchter, Tapezierer, Kleier!

Abends schrie Kleinen und wollte nur von mir herumgetragen werden. Denn bekam in der Nacht Gefahren, und Erwin schrie verzweifelt im Schlafe auf, die Russen seien da und wollten ihn massakrieren. In der Verzweiflung gab ich ihnen von Martas Magentropfen, da sie sich augenscheinlich an den abendlichen Kartoffelpuffern mit Obst übernommen hatten, wurde aber in der Hoffnung, nun einen langen Schlaf zu tun, schwer enttäuscht. In aller Frühe zog die Hausmeisterin an der Schelle. Ob wir denn nicht merkten, daß die drei Kleinen auf dem zirkelbedeckten Vorprung zwischen Speisekammer und einem unentbehrlichen aber nicht ganz ästhetischen Kabinett einherliefen. Ich gestehe, daß ich eine Empfindung hatte, als ob meine Beine von Glas seien und einen Schwindel im Kopf, wie bei meiner Jungfrauensteigung, als ich Grindelwald so tief, tief unter mir liegen sah.

Auf dem glatten Blechdachlein von kaum Fußbreite im dritten, fünften — Entzweiung — vierten Stock! Die drei Kinder — in den Nachthemden meine Jagdjacken als Gelbgran übergezogen — taten sehr indigniert: Nächtliche Streikpatrouille in feindlichem Gebiet!

Deute in den Garten verbannt, verführten die Teufelskerle Schützengräben in der Hausmeisterin Erdbeerbeeten und der Frau Senator Küchenkräutern anzulegen, und da ich sie trotz des mütterlichen Verbotes in die Sandkiste zu den Straßengängen verweise, kommt Deutsches vorwurfsvoll in meine brandenburgischen Erinnerungen. Audi wollte nicht mobil machen, weil er Angst habe, zu verlieren, und Herbert wollte kein Engländer sein. Ich verlassse Hohenzollern und Brandenburg, um in der Sandkiste den Parlamentar zu spielen; aber alle meine Bemühungen sind umsonst. Audi bleibt neutral, Engländer will keiner spielen, nicht einmal der schamlose Ausverkauf des Viktualienhändlers, obwohl Audi ihn mit einem Teil seiner Schmuckkiste und einer halben Zigarre, die er daheim von der Afrikanische fortgemacht hat, zu bestechen sucht; so müssen Franzosen, Russen und Belgier allein den Krieg ausfechten. Ich atme auf. In dem ungesährlichen Terrain kann ich sie unbefragt zurücklassen und mit Kleinen nach Hause schieben. Unterwegs will es dem klaffen Nachbar, dessen Hüftgelenk irgendwie nicht ganz in Ordnung ist, eine „Disbarrette“ anbieten, weil es ihn für einen „Bewunderten“ hält, ist enttäuscht, weil die Häuser nicht mehr „Besagte“ haben und geht vorzeitig-ängstlich um meinen Schreibtisch, ob der grünbronzene Eidechse aus dem Vasson. „Sie ist doch verleiht“ denkbildig! Stundenlang möchte ich ihm zuhören, aber meine Arbeit eilt... Mühsam vertiefe ich mich in meinen Gegenstand; aber immer wieder steht der trostlose Neutrale vor mir, der trotz des Altersunterschiedes nicht von der Seite der größeren Brüder weicht und nie mit ihnen zurechtkommt, weil er ihnen immer seine Meinung und seinen Willen durchzusetzen will. Eine Ahnung ist es — und die Ahnung trägt nicht — nichts war ihm recht. Nicht Schweden, nicht Schmetz oder Dänemark wollte er sein; und ist doch immer wieder in feindliches Gebiet eingedrungen. Da wurde er trotz seines Sträubens seines leiblich recht mangelhaften Deutsches wegen als Söldner gefangen genommen und dementsprechend behandelt.

Bis haben ihn die Buben zugerichtet, ihn geschlagen und geprügelt und wider den Stachelstich des Nachbargrundstücks geprügelt, daß das Blut von Hand und Bein rann... Fassungslos siehe ich an seinem Bettchen und frage den Bleibenden: „Warum hast du dich denn wieder eingedrängt?“ Mühsam schluchzt er: „Ich hatte doch mein Zäpfchen an den Stock gebunden; ich war Friedensvermittler, weil ich Angst hatte, die Deutschen belämen am Ende doch Deut.“

Herbert und Erwin setzen sich lange in die Augen, und Erwin, der Bataillonskommandeur, spricht dem unglücklichen Opfer seiner Vaterlandsiebe seine Anerkennung aus. Mühsam richtet der Kerkentkraft auf. „Kerkentkraft ich vielleicht das Ältere Kreuz?“ Und Erwin mit Würde: „Es ist schon eingeträcht.“

Als ich eine Stunde später, nach endlicher Fertigstellung meiner Arbeit an sein Lager trete, ist sein Nachthemden mit dem schwarz-weißen Bande und einem Stanoil-Eigentum geziert. Stillselig ruht er in seinen Kissen, mit so verklärten Augen, daß mich das Räuspern antrommt.

Und dann fällt mich ein Schreck. Was wird Marta heute Abend bei ihrer Heimkehr sagen? Ob sie nicht am Ende denkt, sie wäre besser daheimgeblieben, wenn sie das Ständeregister ihrer „Kriegshinterbliebenen“ hört?

Englands Kannibalenauflagebot der Südsee

Von H. Kunis.

(Nachdruck verboten.)

In Ägypten, das nach den Mitteilungen italienischer Touristen einem einzigen riesigen Kriegslager gleichen soll, sind kürzlich aus 700 Maoris aus Neuseeland angekommen und Truppen, die sich aus den Eingeborenen des Taumotu-Archipels, der Tonga- und Viti- (Fidschi)-Inseln rekrutieren, d. h. aus Südseeinsulanern, die noch heute bei günstiger Gelegenheit — ähnlich wie manche aus den Kongozungen geworbene belgische Kolonialtruppen — die uralte Sitten der Menschenfresserei üben. Nichts ist vielleicht bezeichnender für die Erschöpfung von Englands Truppenmaterial, als dies Kannibalenauflagebot aus den fernsten Winkeln der Südsee; unsere Anthropologen und Ethnologen würden es freilich gern begrüßen, wenn eine Rüstungskollektion dieser Polynesier in deutsche Gefangenschaft, vielleicht im Umwege über die Türkei, fielen, denn es handelt sich hier um höchst interessante Völkergeschichten, die trotz ihrer langen Bekanntheit mit Europäern oder vielmehr Weißen (meist allerdings nur Küstenhändlern, dem Abschaum der internationalen Hafenstädte), noch bei weitem nicht völlig erschöpft sind.

Der Ursprung der Menschenfresserei auf Neuseeland bleibt noch immer ein völkergeschichtliches Rätsel. Man nimmt bekanntlich heute an, daß die ganzen zähllosen, über 80 Längen- und ebensoviele Breitengrade zerstreuten Inseln des Stillen Ozeans, die als Polynesier zusammengefaßt werden, von Samoa aus besiedelt wurden. Während nun das zahme Schwein und der dort gleichfalls zur Nahrung dienende Hund fast überall verbreitet sind, fehlen beide in Neuseeland; wie man annimmt, wegen der allzulangen Fahrt der ersten Besiedelung, auf der Hunger zur Aufzehrung aller mitgenommenen Haustiere geführt haben mag. Auf der Doppelinsel Neuseeland begann dann der Vernichtungskampf gegen die über 4 Meter hohen Riesenkrautvögel, die Moas, deren letzten einen um 1840 noch ein englischer Arzt in den Hartnäckigkeiten der Nordinsel lebend gesehen haben will; noch heute erzählen alte Seefahrer der Maoris von diesen Jagden, die manches Opfer unter den Einwanderern forderten. Als diese natürliche Fleischquelle für den Volksunterhalt im Großen versiegt, entwickelte sich wahrscheinlich um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert bei dem Mangel an Haustieren und Jagdwild anderer Art allmählich die Menschenfresserei, die der große Weltumsegler James Cook — aus dessen Nachlaß sich viele interessante alte Waffen und Geräte der Maoris im Berliner Museum für Völkerkunde befinden — in voller Blüte antraf.

Auf Neuseeland ist der Kannibalismus heute nach offizieller Angabe seit mehr als zwei Menschenaltern ausgebrochen und nur einzelne Ugrateile sollen noch aus früherer Jugendzeit eine angenehme Erinnerung an solche Schmausereien besitzen; auf den Tonga- und Viti-Inseln dürfen immer noch gelegentliche Fälle vorkommen. Die ihrer Naturanlage nach sehr kriegerischen Maoris, die übrigens wie die allermeisten Polynesier im Aussterben begriffen sind, sind seit 1891 zum Waffendienst in der Miliz verpflichtet, die der australischen Territorialarmee im Kriegsfall angeliebert ist. Bislang fanden sie nirgends praktische Verwendung, selbst nicht im Burenkrieg, in dem die weißen Südstaaten der „Commonwealth of Australia“ bekanntlich gerade keine glänzende Rolle spielten.

Da bei den Neuseeländern neben den Bewohnern der Markneufaseln die Zäuförderung zu einer geradezu künstlerischen Höhe entwickelt ist, dürften sie in ihren Uniformen einen mindestens originellen Anblick gewähren. Im übrigen ist nicht recht einzusehen, wie die paar hundert Mann Kannibalen und Kannibalen Englands ägyptische Schillereisen retten sollen; vielleicht rechnet dieser „Schubhott der Kultur“ auf den „moralischen“ Eindruck des Schreckens, den die durchbrechende Naturwildheit dieser Antipodenvölker verbreiten soll — eine zweifelhafte Waffe, die sich leicht gegen den eigenen Herrn kehren mag...

Forsthaus Rheinblick

Walden, Forsthaus im Wald unter Eichen und Kastanienblumen gelegen. Schöner herrlicher Waldgarten. — Von der Gasse aus auf sanft bergab führenden steilen Weg und in den Wald hinein. — Der Forsthaus nach Walden führt entweder über die Schieferne Fels, prächtiger Baum- u. Weiden. — Nach Schieferne a. Rh. (Weg, wie oben), 1/2 Std. durch den einsamen, romant. Waldweg nach Walden. (Wegzeichen: schwarzer Strich, darunter blauer Strich). 1/2 Std.

Marienthal Gasthaus und Pension

„Zur schönen Aussicht“
Vollständiges im Rheingau. Gut eingerichtetes Haus. Auf Wunsch Wagen an der Bahn und Kasse. Telefon 217. Amt Marienthal. Besitzer: Willy Giesb. Wwe.

Geisenheim am Rhein, „Hotel u. Pension Germania“

Katholisches Vereinshaus m. b. G. — Restaurateur: Alfred Otten. Gut eingerichtetes Haus. Nur prima reine Weine. Erstklassige Küche. Garten-Restaurant und Saal. Billard und Regatta. Neu eingerichtete Fremdenzimmer. Den Besuchern von Marienthal bestens empfohlen.

Schmelzer's Mühle

15 Minut. unter. Schlangenbad Restaur. Café, Mühle, Pension. Schöne, hübsche Lage. Zu erreichen vom grossen Stein aus, auf herrl. Waldweg. (Weiler Strich und Schilder). Haltestelle der Kleinbahn Eltville-Schlangenbad. Telefon 18. Geshw. Schmelzer.

Lustkurort Burg Hohenstein

bei Bad Schwalbach, (romantische Burganlage) Gasthof und Pension. 30 gut eingerichtete Zimmer. — Gute Pension zu 4 Mk. — Hübsche ruhige Lage. — Für Schulen und Touristen billige Restauration. — Schöster Ausflugsort. — Fernsprecher. Offiz. Hohenstein. — Führer gegen Entlohnung v. 20 Pf. Besitzer: C. Rehrer.

Tannenburger Ausflugsort.

Man benutze die Bahn bis zur Station Eiserne-Hand, zu Fuß zurück, Kesselbachthal, Fischzucht, lohnender Waldspaziergang. Telefon Amt Wehen Nr. 8.

Glashütten im Taunus Gasthof „Zur Krone“

Direkt am Walde. Zimmer m. voller Pension v. 4.- an. Bad im Hause. — Guter Tisch. — Eigen. Fuhrwerk. Als Sommerfrische sehr zu empfehlen. — Telefon 27. — Besitzer: Jakob Ochs.

Gasthaus Sturm „Großer Feldberg“

bestens empfohlen! Besitzer: W. Engel.

Großer Feldberg Gasthaus Walküre

Wird von Touristen bestens empfohlen. — Telefon 92. — Amt Königstein. — Nähere Preise. Pension von 4.50 Mark an. — Reservestimmer für Vereine.

Kaffee Waldhäuschen

im Adamstale
Ist der beliebteste Ausflugsplatz.
Ideal Zahn-Brücke.
(Zahnersatz ohne Gaumenplatte)
D. R. Patent Nr. 261107.
Paul Rehm
Zahnpraxis :: Friedrichstrasse 50 I.
Telefon 3118.
Zahnziehen, Norvitäten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Zahnersatz etc.
Dentist des Wiesbadener Beamtenvereins.

Bonifatius-Sammel-Verein.

„Sammelt die übrig gebliebenen Stäbchen, damit sie nicht zu Grunde gehen.“ Mit diesen Worten unseres glücklichen Heilandes wenden wir uns an das katholische Volk und ersuchen um das freimüthigste, nichts von dem verkommen zu lassen, was sich noch für arme, verwaiste Kinder und Waisenkinder verwerten läßt.
Sammelt Wertpapiere, Stanoilmarken, Kleiphonden, Patronenhüllen und Denkmünzen, Binn-, Binn-, Kupfer- und Messingabfälle und Gegenstände und alle zur Verpackung gediente Metallumhüllungen.
Sammelt unbrauchbare Schmuckstücke, alte Taschenuhren und sonstige Wertgegenstände, sowie auch alte ausländische Geldsorten.
Sammelt Bindfaden, Korbel und Stride, Zigarrenbündchen, Zigarrenschmitten und beschädigte Zigarren, nicht aber angebrannte Zigarrenreste.
Sammelt mit keinem Papiertrand ausgeschüttene Briefmarken, (inschl. der 10 Pf.-Marke, besonders aber ausländische und alte inländische Marken).
Sammelt alte Gummi-Sauger (von Kindersäckchen), Wälle, -Schläuche, -Ueberzüge und Fahrraderien, sowie Reste und Wälle von Wachs, Talg und Stearin.
Sammelt Kampagner, Fast- und unbeschädigte Spielkarten, sowie auch alte Bücher, gut erhaltene Zeitungen und Zeitschriften.
All' dieses, von Euch in kleinen Quantitäten gesammelt, könnt Ihr wohl nicht mehr verwerten; wir aber erzielen, wenn es ein Grotz geworden, eine hübsche Summe daraus.
Sammelt darum fleißig und schickt das Gesammelte zu Eurem Seelforger bzw. dessen Beauftragten in Wiesbaden zu Herrn Kaufmann Teich, Schwalbacherstrasse 19; Herrn Anton M. Müller, Altkirch-Drogerie, Dismarckring 24, Ecke Bismarckstrasse; Herrn Christian Müller, Kolonialwaren-Handlung, Adlerstrasse 59; Herrn Käfer Döhring, Adlerstrasse 12. Diefelben werden auch das Geringste dankbar entgegennehmen. Jede weitere Auskunft erteilt:
Die Pflegschaft-Hauptstelle zu Limburg a. d. Lahn.
NB. Vollständig wertlos sind: Die deutschen 10-Pf.-Marken und besonders beschmutzte und beschädigte und solche Marken, an denen die Backen des Randes fehlen, sowie Wälle und alte Gegenstände von Weiblich, gemischt, Glas, gebrauchte Stahlfedern, angebohrte oder beschädigte Korrosionen und angebrauchte Zigarren.

Verlag von Hermann Rauch, Wiesbaden

Soldatenbriefe

von P. R. Hüfner, O.F.M., Marienthal (Rhg.).

Zum Beilegen in die Feldpostsendungen.

Zu dem äußerst billigen Preise von 50 Pfennigen für 25 Stück und 15 Mk für 1000 Stück (auch gemischt), sind von dem bekannten Volksmissionar P. Raphael Hüfner Kriegsbrieftage erschienen und zwar sowohl für die Soldaten daheim und im Felde als auch für die Angehörigen zu Hause. In packender kräftiger Sprache, in echtem Soldatenstil werden höchst wichtige, praktische Gegenstände behandelt. „Geld ab zum Gebet“, „Im Quartier“, „Bewunder“, „Soldatenlied“, „Soldatenhumor“, „Am Kriegergrab“, „Der Soldatentod“, „Der Sieg über den dritten Feind“, „Soldatenbrot“, „An die Mütter daheim“, „Kriegsarbeit der Jungfrau“, „Unsere Jünglinge zu Hause“, „Das Kind im Kriege“ usw. lauten die Titel der hochinteressanten Anreden.

Ihre Kriegsbrieftage sind das Beste, was mir von Kriegsliteratur bisher zu Gesicht kam; ich schmeiche nicht; es ist mir Ernst, schreibt ein höherer Militär von der Front bei Ypern.
Ihre Kriegsbrieftage sind ausgezeichnet, schreibt Herr Seelforger von Aden.
Das ist Soldatenart wie ich ihn liebe! schreibt Herr Diestl-Pfarrer D. in P.

Die Kriegsbrieftage können von den Angehörigen ins Feld geschickt, aber auch von Seelforger und Vereinstorständen an die Gläubigen verteilt werden. Gerade die längere Dauer des Krieges läßt eine neue, besondere Ermunterung, Tröstung und Belehrung, wie sie in den Kriegsbriefen geboten wird, jetzt als sehr ratsam erscheinen. Bestellungen können gerichtet werden an die Firma Hermann Rauch in Wiesbaden, Friedrichstrasse 30.

Deutsche Bank

Wiesbaden

Wilhelmstraße Nr. 22

Fernsprecher: Nr. 225, 226 und 6416

besorgt . . . alle bankmäßigen Geschäfte
übernimmt Vermögens- und Nachlaßverwaltung
vermietet Stahlkammer-Schrankfächer
verwahrt Effekten und verschlossene Depots

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft

Wiesbaden

Rheinstrasse 95.

Kassenstunden: 9^{1/2} — 1 und 2 — 6 Uhr.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier.
REICHSBANK-GIRO-KONTO.

Postcheck-Konto Nr. 171 bei dem Postscheckamt in Frankfurt a. M.
Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere
An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer
Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen und im freien Ver-
kehr. — Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, auch Annahme
geschlossener Depots. — Vermietung von feuer- und diebstahlsicheren Panzer-
schrankfächern unter eigenem Verschluss der Mieter. — Vorschüsse auf
Wertpapiere. — Kuponentloshung, auch vor Verfall. — Kuponabgren-
zung. — Versicherung von Wertpapieren gegen Auslosungsverlust. —
Verlosungskontrolle von Wertpapieren unter Garantie. — An- und Ver-
kauf ausländischer Banknoten und Geldsorten. — Einzug von
Wechseln. — Leibrenten. — Mündelsichere 4% u. 5% Anlagepapiere
an unserer Kasse stets vorrätig, welche courtagefrei u. provisions-
frei abgegeben werden.

Berlitz
Sprachschule,
Luisenstrasse 7.
Fremdsprachl. Unterricht.
Verwundete erhalten
bedeutend ermäß. Preise.

Gute Pflegetellen

für neugeborene Kinder gesucht.
Pflegegeld anzugeben. Schriftliche
Angaben. Geschäftsstelle des Für-
sorgevereins, Luisenplatz 8, C.

Sommerfrische
St. Norbertusheim
bei Wilzburg.
Ruhige Lage
Großer Park
Nahe Wald
Elektrische Tramwayverbindung
Bespekt mit Aussicht durch
die Oberin.

Der Rheumatismus schla-
schuh, Gelenk-, Gesicht-, Genicks-
schmerz u. m. hat, verl. gratis Proben v.
Jahn's Salbe, Ober-Jungelheim.

Pianos eigener Arbeit
mit Garantie
1. Hob. Stöckler-Piano 1,22 cm h. 450 M.
Cäcilia A. 1,25 " 500 "
Rheumonia A. 1,38 " 570 "
B. 1,28 " 600 "
5. Mogenia A. 1,10 " 650 "
6. B. 1,30 " 680 "
7. Salon A. 1,32 " 720 "
8. B. 1,34 " 750 "
u. f. m. auf Raten ohne Aufschlag pr.
Monat 15—20 M. Kasse 5 Wrog.
W. Müller's Pianofabrik
Wrog. 1843 Mainz Münsterstr. 3

Gießkannen
blank und lackiert
in großer Auswahl von 1/2 l. bis 1.70 an.
Milchkannen
in allen Größen
Mattia Rossi, Wiesbaden
Wagmannstr. 3 Telefon 2000

Ein Arbeitspferd
3. Jahr, gesucht. Andreas Rauter.
Gledrich a. Rh., Adolfsstr. 10

Durch den Krieg

steht die Herrenkonfektionsbranche. Weil ich Geld brauche, verlaufe
ich jetzt von meinem Riesenlager ca. 500 Herren- und Knabenanzüge,
Sommerpaletots, Wäscheoppen in Feinen und Plüsch, Hosen auch in
Sport, darunter sehr viele einzelne Sachen, welche von verschiedenen
Gelegenheitskäufen herrühren, weit unter regulärem Preis. Ein Posten
Gummimäntel für Herren und Damen, so lange Vorrat, staunend
billig. Es lohnt sich für den Weitentferntesten, mein Geschäft aufzu-
suchen, weil ich auch in Schuhwaren ein großes Lager habe.

J. Drachmann,
Wiesbaden, Neugasse 22
Parterre und 1. Stock.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager

Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365

S. GUTTMANN



Sarg-Magazin

Joseph Fink, Wiesbaden,
Frankenstr. 14.

Telefon 2976. Telefon 2976

Das Kreiskomitee

vom Roten Kreuz Abteilung VII

Königliches Schloss, Vorderbau, Zimmer Nr. 290
erteilt Auskunft über

**Berwundete, Vermißte
und Gefangene.**

Anträge auf Geld- und Liebesgabenunterstützung an
bedürftige Gefangene werden dort entgegengenommen.

Neumann's

billigste Gelegenheitskäufe

in Handarbeiten, Putz-, Kurz- und Wollwaren.
Strümpfe und Socken werden in zwei Tagen
angestrickt. — Eigene Maschinenstrickerel.

Inhaber: **P. Schaaf**, Luisenstraße 44
neben Residenz-Theater.

Mitteldeutsche Creditbank

Kapital und Reserven 69 Millionen Mark

Filiale Wiesbaden

Friedrichstrasse 6 Telefon 68 u. 6604

Günstige Verzinsung von
Bar-Einlagen
Abhebungen stempelfrei

Vermögens-Verwaltungen

Schrankfächer
unter Mitverschluss des Mieters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftlichen
Angelegenheiten.

Roll-Kontor

im Südbahnhof.

Amtliches Rollfuhrunternehmen
der Königl. Preuß. Staatsbahn

Spedition von Gütern aller Art

Fernsprecher 917 u. 1964

Fernsprecher 917 u. 1964



J. & G. Adrian



Hofspediteur Sr. Maj. des Kaisers und Königs

Bahnhofstraße 6 — WIESBADEN — Telefon 59 u. 6223

Internationale Spedition.

Möbeltransporte von und nach allen Plätzen
des in- und Auslandes.

Moderne Möbellagerhäuser
neben dem Hauptbahnhof.

Zur geistlichen Lesung für den Mai-Monat

empfehlen:

Seck G. J., Der Monat Maria, Gebete und Be-
trachtungen, gebd. 1.60

Beißel, Die Verehrung H. u. J. Fr., Betrachtungen 4. —
Geschichte der Verehrung Maria's in
Deutschland während des Mittelalters. Mit 292
Abbildungen, gebd. 17.50

— Geschichte der Verehrung Maria's im
16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur
Religionswissenschaft und Kunstgeschichte. Mit 225
Abbildungen, gebd. 14.50

Gemminger, Marien-Blumen. Werden zu Ehren
der allerseligsten Jungfrau Maria, gebd. 1.80

Pandjacob, Santa Maria, Sechs Vorträge, gebd. 2.60

Pattler, Der Mai-Monat. Gebete und Gebrauchs-
buch, gebd. 2.20

Pilger, Das Buchlein H. u. J. Frau. Betrachtungen
mit Beispielen und Gebeten, gebd. 2.60

Pircher, Das Leben der sel. Jungfrau und Gottes-
mutter Maria. Zur Verehrung der Jungfrau Maria
für Frauen und Jungfrauen, gebd. 2. —

Rammel, Muttergottes-Erzählungen gebd. 2.30

Räcker, P. Rupertus O. F. M. Gnadenvolle, sei ge-
grüßt! Für Wallfahrten, Bundesandachten und
ähnliche Feiern, besonders den Mitgliedern des III.
Ordens und des Cercarischen Bundes gewidmet,
forten. 0.65

Saglio-Meerdmann, Der Jungfrau Tugend-
piegel. Lehren für jeden Tag des Monats,
geb. 2.20

Schlöffer, Der Marienmonat. Betrachtungen und
Gebete, gebd. 2. —

Wibbel, Die Marienacht. Betrachtungen und Ge-
bete zur Verehrung der allerselig. Jungfrau Maria, 0.30

Prompter Versand! Prompter Versand!

Vorrätig und zu beziehen durch:

Hermann Rauch :: Wiesbaden
Buchhandlung der Rhein. Volkszeitung
Friedrichstraße 39.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe

Wiesbaden
LANGASSE 1-3

Hektoliter, insgesamt 11419,10 Hektoliter. Davon entfallen auf (weiß) Riesling 4610,67 Hektol., Dörmelreiter 4950,06 Hektol., Orleans 31 Hektol., Traminer 14 Hektol., Kleinberger 71,20 Hektol., aus gemischten Traubenorten 1688,22 Hektol., rot: Kiebitz 32,83 Hektol., Frühburgunder 21,10 Hektol.

Aus den einzelnen Kreisen liegen folgende Ergebnisse vor:
1. Rheingaukreis: An erster Stelle finden wir noch immer das Rheingau. In 20 Weinbauteilenden Gemeinden des Kreises gibt es 2505 Hektar Weinbergsland, wovon 2021 Hektar im Ertrag stehen. Mit weissen Trauben sind angepflanzt 1989 Hektar (Riesling 1143 Hektar, Dörmelreiter 407 Hektar, gemischten Traubenorten 1989 Hektar, Orleans 38 Hektar, Kleinberger 12 Hektar), mit roten Trauben 32,40 Hektar; hier von entfallen auf die Gemeinde Hammelshausen allein 32,15 Hektar. Geerntet wurden im Rheingau insgesamt 8212,08 Hektoliter Wein; hiervon weiß 8191 Hektol., rot 21 Hektol. Der Ertrag wird in 8 Gemeinden mit „sehr gering“ angegeben und steigt sich bis zu 1/2, 2/3, 3/4, die Qualität variiert zwischen mittel und gut. Ueber das Ertragsbild in den einzelnen Orten gibt nachstehende Tabelle Aufschluß (der wir noch einige Nachbarkreise beigefügt haben):

Gemeinden:	Im Ertrag stehende Weinberge	U. von der geernteten	Ertrag	Qualität
Hammelshausen	65,—	56,70*	1/2—1/3	mittel
Mühlhausen	7,50	28,—	1/2	gut
Gödingen	70,—	438,—	1/2	mittel
Elmühle	180,—	475,38	1/2	„
Erbach	110,—	336,—	1/2	„
Geisenheim	178,20	579,—	0,08	gut
Salzgarten	125,—	552,—	1/2	mittel
Heppenheim	119,—	620,—	sehr ger.	gut
Hammelsberg	65,—	235,—	1/2	mittel
Riedel	75,—	180,—	sehr ger.	mittel bis gut
Borch	143,—	370,—	sehr ger.	„
Winkelshausen	68,—	276,—	1/2	gut
Winkelshausen	105,—	560,—	1/2	mittel bis gut
Neudorf	58,—	193,—	1/2	mittel
Winkelshausen	25,—	78,—	1/2	mittel
Oberwiesbach	3,—	24,—	1/2	„
Ceftrich	220,—	1380,—	1/2	„
Rauenthal	80,—	326,—	sehr ger.	„
Riedelshausen	183,—	990,—	1/2	„
Winkel	185,—	884,—	1/2	„
Dachheim	175,—	1476,—	1/2	ziemlich gut
Winkelshausen	10,—	24,70	sehr ger.	mittel
Rauenthal	42,50	118,—	1/2	„
Schierstein	19,27	176,88	1/2	„
Winkel	25,—	110,80	33-ger	unter mittel
Winkel	53,—	82,70	1/2	mittel
Winkel	183,—	96,—	1/2	„

* Darunter 21 hl Rot

2. Kreis St. Goarshausen: Hier finden wir 18 Gemeinden, in welchen Weinbau betrieben wird, auf einer Gesamtfläche von 808 Hektar; im Ertrag stehen 510 Hektar, davon sind Riesling 155 Hektar, Dörmelreiter 64, Kleinberger 189, gemischte Traubenorten 56; insgesamt weiß: 486 Hektar, rot 34 Hektar. Geerntet wurden 764 Hektoliter Wein, davon 7 Hektol. rote. Eine Gemeinde (Oberstall) bezeichnet eine Mischernte in Bezug auf Qualität und Quantität; im übrigen mußte man sich mit einer 1/2, 1/3, 1/4, 1/5, 1/6, 1/7, 1/8, 1/9, 1/10, 1/11, 1/12, 1/13, 1/14, 1/15, 1/16, 1/17, 1/18, 1/19, 1/20, 1/21, 1/22, 1/23, 1/24, 1/25, 1/26, 1/27, 1/28, 1/29, 1/30, 1/31, 1/32, 1/33, 1/34, 1/35, 1/36, 1/37, 1/38, 1/39, 1/40, 1/41, 1/42, 1/43, 1/44, 1/45, 1/46, 1/47, 1/48, 1/49, 1/50, 1/51, 1/52, 1/53, 1/54, 1/55, 1/56, 1/57, 1/58, 1/59, 1/60, 1/61, 1/62, 1/63, 1/64, 1/65, 1/66, 1/67, 1/68, 1/69, 1/70, 1/71, 1/72, 1/73, 1/74, 1/75, 1/76, 1/77, 1/78, 1/79, 1/80, 1/81, 1/82, 1/83, 1/84, 1/85, 1/86, 1/87, 1/88, 1/89, 1/90, 1/91, 1/92, 1/93, 1/94, 1/95, 1/96, 1/97, 1/98, 1/99, 1/100, 1/101, 1/102, 1/103, 1/104, 1/105, 1/106, 1/107, 1/108, 1/109, 1/110, 1/111, 1/112, 1/113, 1/114, 1/115, 1/116, 1/117, 1/118, 1/119, 1/120, 1/121, 1/122, 1/123, 1/124, 1/125, 1/126, 1/127, 1/128, 1/129, 1/130, 1/131, 1/132, 1/133, 1/134, 1/135, 1/136, 1/137, 1/138, 1/139, 1/140, 1/141, 1/142, 1/143, 1/144, 1/145, 1/146, 1/147, 1/148, 1/149, 1/150, 1/151, 1/152, 1/153, 1/154, 1/155, 1/156, 1/157, 1/158, 1/159, 1/160, 1/161, 1/162, 1/163, 1/164, 1/165, 1/166, 1/167, 1/168, 1/169, 1/170, 1/171, 1/172, 1/173, 1/174, 1/175, 1/176, 1/177, 1/178, 1/179, 1/180, 1/181, 1/182, 1/183, 1/184, 1/185, 1/186, 1/187, 1/188, 1/189, 1/190, 1/191, 1/192, 1/193, 1/194, 1/195, 1/196, 1/197, 1/198, 1/199, 1/200, 1/201, 1/202, 1/203, 1/204, 1/205, 1/206, 1/207, 1/208, 1/209, 1/210, 1/211, 1/212, 1/213, 1/214, 1/215, 1/216, 1/217, 1/218, 1/219, 1/220, 1/221, 1/222, 1/223, 1/224, 1/225, 1/226, 1/227, 1/228, 1/229, 1/230, 1/231, 1/232, 1/233, 1/234, 1/235, 1/236, 1/237, 1/238, 1/239, 1/240, 1/241, 1/242, 1/243, 1/244, 1/245, 1/246, 1/247, 1/248, 1/249, 1/250, 1/251, 1/252, 1/253, 1/254, 1/255, 1/256, 1/257, 1/258, 1/259, 1/260, 1/261, 1/262, 1/263, 1/264, 1/265, 1/266, 1/267, 1/268, 1/269, 1/270, 1/271, 1/272, 1/273, 1/274, 1/275, 1/276, 1/277, 1/278, 1/279, 1/280, 1/281, 1/282, 1/283, 1/284, 1/285, 1/286, 1/287, 1/288, 1/289, 1/290, 1/291, 1/292, 1/293, 1/294, 1/295, 1/296, 1/297, 1/298, 1/299, 1/300, 1/301, 1/302, 1/303, 1/304, 1/305, 1/306, 1/307, 1/308, 1/309, 1/310, 1/311, 1/312, 1/313, 1/314, 1/315, 1/316, 1/317, 1/318, 1/319, 1/320, 1/321, 1/322, 1/323, 1/324, 1/325, 1/326, 1/327, 1/328, 1/329, 1/330, 1/331, 1/332, 1/333, 1/334, 1/335, 1/336, 1/337, 1/338, 1/339, 1/340, 1/341, 1/342, 1/343, 1/344, 1/345, 1/346, 1/347, 1/348, 1/349, 1/350, 1/351, 1/352, 1/353, 1/354, 1/355, 1/356, 1/357, 1/358, 1/359, 1/360, 1/361, 1/362, 1/363, 1/364, 1/365, 1/366, 1/367, 1/368, 1/369, 1/370, 1/371, 1/372, 1/373, 1/374, 1/375, 1/376, 1/377, 1/378, 1/379, 1/380, 1/381, 1/382, 1/383, 1/384, 1/385, 1/386, 1/387, 1/388, 1/389, 1/390, 1/391, 1/392, 1/393, 1/394, 1/395, 1/396, 1/397, 1/398, 1/399, 1/400, 1/401, 1/402, 1/403, 1/404, 1/405, 1/406, 1/407, 1/408, 1/409, 1/410, 1/411, 1/412, 1/413, 1/414, 1/415, 1/416, 1/417, 1/418, 1/419, 1/420, 1/421, 1/422, 1/423, 1/424, 1/425, 1/426, 1/427, 1/428, 1/429, 1/430, 1/431, 1/432, 1/433, 1/434, 1/435, 1/436, 1/437, 1/438, 1/439, 1/440, 1/441, 1/442, 1/443, 1/444, 1/445, 1/446, 1/447, 1/448, 1/449, 1/450, 1/451, 1/452, 1/453, 1/454, 1/455, 1/456, 1/457, 1/458, 1/459, 1/460, 1/461, 1/462, 1/463, 1/464, 1/465, 1/466, 1/467, 1/468, 1/469, 1/470, 1/471, 1/472, 1/473, 1/474, 1/475, 1/476, 1/477, 1/478, 1/479, 1/480, 1/481, 1/482, 1/483, 1/484, 1/485, 1/486, 1/487, 1/488, 1/489, 1/490, 1/491, 1/492, 1/493, 1/494, 1/495, 1/496, 1/497, 1/498, 1/499, 1/500, 1/501, 1/502, 1/503, 1/504, 1/505, 1/506, 1/507, 1/508, 1/509, 1/510, 1/511, 1/512, 1/513, 1/514, 1/515, 1/516, 1/517, 1/518, 1/519, 1/520, 1/521, 1/522, 1/523, 1/524, 1/525, 1/526, 1/527, 1/528, 1/529, 1/530, 1/531, 1/532, 1/533, 1/534, 1/535, 1/536, 1/537, 1/538, 1/539, 1/540, 1/541, 1/542, 1/543, 1/544, 1/545, 1/546, 1/547, 1/548, 1/549, 1/550, 1/551, 1/552, 1/553, 1/554, 1/555, 1/556, 1/557, 1/558, 1/559, 1/560, 1/561, 1/562, 1/563, 1/564, 1/565, 1/566, 1/567, 1/568, 1/569, 1/570, 1/571, 1/572, 1/573, 1/574, 1/575, 1/576, 1/577, 1/578, 1/579, 1/580, 1/581, 1/582, 1/583, 1/584, 1/585, 1/586, 1/587, 1/588, 1/589, 1/590, 1/591, 1/592, 1/593, 1/594, 1/595, 1/596, 1/597, 1/598, 1/599, 1/600, 1/601, 1/602, 1/603, 1/604, 1/605, 1/606, 1/607, 1/608, 1/609, 1/610, 1/611, 1/612, 1/613, 1/614, 1/615, 1/616, 1/617, 1/618, 1/619, 1/620, 1/621, 1/622, 1/623, 1/624, 1/625, 1/626, 1/627, 1/628, 1/629, 1/630, 1/631, 1/632, 1/633, 1/634, 1/635, 1/636, 1/637, 1/638, 1/639, 1/640, 1/641, 1/642, 1/643, 1/644, 1/645, 1/646, 1/647, 1/648, 1/649, 1/650, 1/651, 1/652, 1/653, 1/654, 1/655, 1/656, 1/657, 1/658, 1/659, 1/660, 1/661, 1/662, 1/663, 1/664, 1/665, 1/666, 1/667, 1/668, 1/669, 1/670, 1/671, 1/672, 1/673, 1/674, 1/675, 1/676, 1/677, 1/678, 1/679, 1/680, 1/681, 1/682, 1/683, 1/684, 1/685, 1/686, 1/687, 1/688, 1/689, 1/690, 1/691, 1/692, 1/693, 1/694, 1/695, 1/696, 1/697, 1/698, 1/699, 1/700, 1/701, 1/702, 1/703, 1/704, 1/705, 1/706, 1/707, 1/708, 1/709, 1/710, 1/711, 1/712, 1/713, 1/714, 1/715, 1/716, 1/717, 1/718, 1/719, 1/720, 1/721, 1/722, 1/723, 1/724, 1/725, 1/726, 1/727, 1/728, 1/729, 1/730, 1/731, 1/732, 1/733, 1/734, 1/735, 1/736, 1/737, 1/738, 1/739, 1/740, 1/741, 1/742, 1/743, 1/744, 1/745, 1/746, 1/747, 1/748, 1/749, 1/750, 1/751, 1/752, 1/753, 1/754, 1/755, 1/756, 1/757, 1/758, 1/759, 1/760, 1/761, 1/762, 1/763, 1/764, 1/765, 1/766, 1/767, 1/768, 1/769, 1/770, 1/771, 1/772, 1/773, 1/774, 1/775, 1/776, 1/777, 1/778, 1/779, 1/780, 1/781, 1/782, 1/783, 1/784, 1/785, 1/786, 1/787, 1/788, 1/789, 1/790, 1/791, 1/792, 1/793, 1/794, 1/795, 1/796, 1/797, 1/798, 1/799, 1/800, 1/801, 1/802, 1/803, 1/804, 1/805, 1/806, 1/807, 1/808, 1/809, 1/810, 1/811, 1/812, 1/813, 1/814, 1/815, 1/816, 1/817, 1/818, 1/819, 1/820, 1/821, 1/822, 1/823, 1/824, 1/825, 1/826, 1/827, 1/828, 1/829, 1/830, 1/831, 1/832, 1/833, 1/834, 1/835, 1/836, 1/837, 1/838, 1/839, 1/840, 1/841, 1/842, 1/843, 1/844, 1/845, 1/846, 1/847, 1/848, 1/849, 1/850, 1/851, 1/852, 1/853, 1/854, 1/855, 1/856, 1/857, 1/858, 1/859, 1/860, 1/861, 1/862, 1/863, 1/864, 1/865, 1/866, 1/867, 1/868, 1/869, 1/870, 1/871, 1/872, 1/873, 1/874, 1/875, 1/876, 1/877, 1/878, 1/879, 1/880, 1/881, 1/882, 1/883, 1/884, 1/885, 1/886, 1/887, 1/888, 1/889, 1/890, 1/891, 1/892, 1/893, 1/894, 1/895, 1/896, 1/897, 1/898, 1/899, 1/900, 1/901, 1/902, 1/903, 1/904, 1/905, 1/906, 1/907, 1/908, 1/909, 1/910, 1/911, 1/912, 1/913, 1/914, 1/915, 1/916, 1/917, 1/918, 1/919, 1/920, 1/921, 1/922, 1/923, 1/924, 1/925, 1/926, 1/927, 1/928, 1/929, 1/930, 1/931, 1/932, 1/933, 1/934, 1/935, 1/936, 1/937, 1/938, 1/939, 1/940, 1/941, 1/942, 1/943, 1/944, 1/945, 1/946, 1/947, 1/948, 1/949, 1/950, 1/951, 1/952, 1/953, 1/954, 1/955, 1/956, 1/957, 1/958, 1/959, 1/960, 1/961, 1/962, 1/963, 1/964, 1/965, 1/966, 1/967, 1/968, 1/969, 1/970, 1/971, 1/972, 1/973, 1/974, 1/975, 1/976, 1/977, 1/978, 1/979, 1/980, 1/981, 1/982, 1/983, 1/984, 1/985, 1/986, 1/987, 1/988, 1/989, 1/990, 1/991, 1/992, 1/993, 1/994, 1/995, 1/996, 1/997, 1/998, 1/999, 1/1000, 1/1001, 1/1002, 1/1003, 1/1004, 1/1005, 1/1006, 1/1007, 1/1008, 1/1009, 1/1010, 1/1011, 1/1012, 1/1013, 1/1014, 1/1015, 1/1016, 1/1017, 1/1018, 1/1019, 1/1020, 1/1021, 1/1022, 1/1023, 1/1024, 1/1025, 1/1026, 1/1027, 1/1028, 1/1029, 1/1030, 1/1031, 1/1032, 1/1033, 1/1034, 1/1035, 1/1036, 1/1037, 1/1038, 1/1039, 1/1040, 1/1041, 1/1042, 1/1043, 1/1044, 1/1045, 1/1046, 1/1047, 1/1048, 1/1049, 1/1050, 1/1051, 1/1052, 1/1053, 1/1054, 1/1055, 1/1056, 1/1057, 1/1058, 1/1059, 1/1060, 1/1061, 1/1062, 1/1063, 1/1064, 1/1065, 1/1066, 1/1067, 1/1068, 1/1069, 1/1070, 1/1071, 1/1072, 1/1073, 1/1074, 1/1075, 1/1076, 1/1077, 1/1078, 1/1079, 1/1080, 1/1081, 1/1082, 1/1083, 1/1084, 1/1085, 1/1086, 1/1087, 1/1088, 1/1089, 1/1090, 1/1091, 1/1092, 1/1093, 1/1094, 1/1095, 1/1096, 1/1097, 1/1098, 1/1099, 1/1100, 1/1101, 1/1102, 1/1103, 1/1104, 1/1105, 1/1106, 1/1107, 1/1108, 1/1109, 1/1110, 1/1111, 1/1112, 1/1113, 1/1114, 1/1115, 1/1116, 1/1117, 1/1118, 1/1119, 1/1120, 1/1121, 1/1122, 1/1123, 1/1124, 1/1125, 1/1126, 1/1127, 1/1128, 1/1129, 1/1130, 1/1131, 1/1132, 1/1133, 1/1134, 1/1135, 1/1136, 1/1137, 1/1138, 1/1139, 1/1140, 1/1141, 1/1142, 1/1143, 1/1144, 1/1145, 1/1146, 1/1147, 1/1148, 1/1149, 1/1150, 1/1151, 1/1152, 1/1153, 1/1154, 1/1155, 1/1156, 1/1157, 1/1158, 1/1159, 1/1160, 1/1161, 1/1162, 1/1163, 1/1164, 1/1165, 1/1166, 1/1167, 1/1168, 1/1169, 1/1170, 1/1171, 1/1172, 1/1173, 1/1174, 1/1175, 1/1176, 1/1177, 1/1178, 1/1179, 1/1180, 1/1181, 1/1182, 1/1183, 1/1184, 1/1185, 1/1186, 1/1187, 1/1188, 1/1189, 1/1190, 1/1191, 1/1192, 1/1193, 1/1194, 1/1195, 1/1196, 1/1197, 1/1198, 1/1199, 1/1200, 1/1201, 1/1202, 1/1203, 1/1204, 1/1205, 1/1206, 1/1207, 1/1208, 1/1209, 1/1210, 1/1211, 1/1212, 1/1213, 1/1214, 1/1215, 1/1216, 1/1217, 1/1218, 1/1219, 1/1220, 1/1221, 1/1222, 1/1223, 1/1224, 1/1225, 1/1226, 1/1227, 1/1228, 1/1229, 1/1230, 1/1231, 1/1232, 1/1233, 1/1234, 1/1235, 1/1236, 1/1237, 1/1238, 1/1239, 1/1240, 1/1241, 1/1242, 1/1243, 1/1244, 1/1245, 1/1246, 1/1247, 1/1248, 1/1249, 1/1250, 1/1251, 1/1252, 1/1253, 1/1254, 1/1255, 1/1256, 1/1257, 1/1258, 1/1259, 1/1260, 1/1261, 1/1262, 1/1263, 1/1264, 1/1265, 1/1266, 1/1267, 1/1268, 1/1269, 1/1270, 1/1271, 1/1272, 1/1273, 1/1274, 1/1275, 1/1276, 1/1277, 1/1278, 1/1279, 1/1280, 1/1281, 1/1282, 1/1283, 1/1284, 1/1285, 1/1286, 1/1287, 1/1288, 1/1289, 1/1290, 1/1291, 1/1292, 1/1293, 1/1294, 1/1295, 1/1296, 1/1297, 1/1298, 1/1299, 1/1300, 1/1301, 1/1302, 1/1303, 1/1304, 1/1305, 1/1306, 1/1307, 1/1308, 1/1309, 1/1310, 1/1311, 1/1312, 1/1313, 1/1314, 1/1315, 1/1316, 1/1317, 1/1318, 1/1319, 1/1320, 1/1321, 1/1322, 1/1323, 1/1324, 1/1325, 1/1326, 1/1327, 1/1328, 1/1329, 1/1330, 1/1331, 1/1332, 1/1333, 1/1334, 1/1335, 1/1336, 1/1337, 1/1338, 1/1339, 1/1340, 1/1341, 1/1342, 1/1343, 1/1344, 1/1345, 1/1346, 1/1347, 1/1348, 1/1349, 1/1350, 1/1351, 1/1352, 1/1353, 1/1354, 1/1355, 1/1356, 1/1357, 1/1358, 1/1359, 1/1360, 1/1361, 1/1362, 1/1363, 1/1364, 1/1365, 1/1366, 1/1367, 1/1368, 1/1369, 1/1370, 1/1371, 1/1372, 1/1373, 1/1374, 1/1375, 1/1376, 1/1377, 1/1378, 1/1379, 1/1380, 1/1381, 1/1382, 1/1383, 1/1384, 1/1385, 1/1386, 1/1387, 1/1388, 1/1389, 1/1390, 1/1391, 1/1392, 1/1393, 1/1394, 1/1395, 1/1396, 1/1397, 1/1398, 1/1399, 1/1400, 1/1401, 1/1402, 1/1403, 1/1404, 1/1405, 1/1406, 1/1407, 1/1408, 1/1409, 1/1410, 1/1411, 1/1412, 1/1413, 1/1414, 1/1415, 1/1416, 1/1417, 1/1418, 1/1419, 1/142



Bilder und Karten vom Kriegsschauplatz

Zur Orientierung über die gegenwärtige Kriegslage empfiehlt sich die Anschaffung:

Flemmings Kriegskarte Nr. 14: England und die französ. - belgisch. Kanalküsten
Maßstab 1:11.000.000
mit Wien von London und Spezialplan des Kanals mit Angabe der Batterien, Forts u. s. w., nach neuestem Stand 10 Wg. Preis 10 Pf.

Friedrichsen: Karte des Kriegsschauplatzes in der Nord- und Ostsee
Maßstab 1:1.500.000
nebst Plänen der wichtigsten aussergewöhnlichen Panzer- und Kriegsschiffe u. s. w., nach neuestem Stand 10 Wg. Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch **Herm. Rauch** Buchhandlung Wiesbaden.

Letzte Nachrichten

Die Kriegslage der Ostfront

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier berichtet der „Berl. Lokalan.“: Die zweite Ratschlacht ist an der ganzen Front im Gange. Brennpunkte sind nach wie vor die von den Verbündeten besetzten Brückenköpfe von Etniowa und Jaroslau, gegen die sich die vergeblichen Angriffe der Russen mit unverminderter Festigkeit richten. Im Raum südöstlich von Przemyśl hat der Angriff der verbündeten Truppen wieder Raum gewonnen; im Raum Strzyl steht der Kampf. Am Pruth, namentlich bei Kolomea, unternehmen unsere Truppen an mehreren Stellen Gegenangriffe mit gutem Erfolg und brachten zahlreiche Gefangene ein.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Petersburg gemeldet: Aus autoritativer militärischer Quelle wird mitgeteilt, daß die deutsch-österreichische Offensive in Galizien mit 30 bis 35 Armeekorps durchgeführt worden sei. Das Vordringen fand in verschiedenen Kolonnen statt, die so dicht nebeneinander marschierten, daß sie fast eine zusammenhängende Masse bildeten. Augenblicklich rast der Kampf auf einer Strecke von 200 Meilen längs des Sanflusses. — Gefangene Hohenoffiziere erzählen, daß die Offensive, die jetzt im Gange ist, den letzten Versuch bildet, die Macht Rußlands zu brechen und Rußland zu zwingen, um Frieden zu bitten.

Die Befestigung von Przemyśl

Franz Molnar meldet dem „N. O.“: Die vereinten deutschen und österreichischen Streitkräfte haben in dieser Stunde Przemyśl bereits derartig umzingelt, daß nur der östliche Teil der Stadt in der Richtung gegen Lemberg offen ist. Von Norden her versperrt die in Jaroslau eingezogenen Truppen den Weg, von Westen die aus der Richtung von Dnynow und Sanof aufmarschierende Armee. Von Süden her umgeben die Gegend der Festung unsere von der Linie Dobromil-Chyrow-Sambor auswärts vordringenden Streitkräfte. Daß die Russen die Festung halten wollen, darauf weist neben vielen anderen Zeichen auch der Umstand hin, daß in den letzten Tagen aus der Stadt sämtliche Juden als unzuverlässige Elemente entfernt wurden. Jetzt wird es klar, daß die Russen in der Zeit, während sie die Festung umzingelt hielten, ihre Stellungen nicht nur in der Richtung der Festung, sondern auch darüber hinaus ausbauten. Somit ist nicht nur der innere Ring, der sich um Przemyśl umgab, sondern auch der äußere Ring derselben mit Betongrüben, Wällen, Drahtverhauen und Wolfsgruben festungsartig ausgebaut.

Der deutsche Heldengeist

Der Kriegberichterstatter des „Berliner Bund“ und der „Neuen Zürcher Ztg.“ schildert einen Besuch des Hartmannsweilerkopfes in den Vogesen und stellt erneut fest, daß die Deutschen entgegen den falschen französischen Behauptungen den Gipfelpunkt besetzt halten. Er erzählt, die Franzosen seien bei dem deutschen Sturm vom 25. April, der zum vollen Erfolg geführt hat, infolge des furchtbaren Artillerie- und Minenfeuers moralisch gebrochen, ja beinahe benutzlos gewesen. Ueber die deutschen Soldaten sagt er wörtlich: Aus den Augen der Schützen spricht Angriffslust, Kampfesfreude, ruhige Zuversicht und Entschlossenheit über die Erfolge der letzten Zeit. Die Hoffnung, daß es auch in den Vogesen einmal aus den Gräben heraus und zum fruchtbarsten Bewegungskampf vorwärtsgen werden, belebt den letzten Mann. So festgewurzelt ist das Selbstvertrauen der Leute und ihr Vertrauen in die Führung, daß Zweifel an dem endgültigen Erfolg gar nicht aufkommen. Jeder hält den Kopf hoch. Es herrscht ein lebensfroher Geist in diesen Truppen, deren Haltung von einer Kriegsmoral zeugt, wie sie tiefer und fester kaum denkbar sein kann.

Patriotische Kundgebungen in Triest

W. T. B. Triest, 21. Mai. Gestern Abend kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu patriotischen Kundgebungen, bei denen das Militär lebhaft begrüßt wurde und Hochrufe auf Österreich ausgebracht wurden.

Zum Untergang der „Lusitania“

London, 20. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Kapitän Turner von der „Lusitania“ erklärte vor der Leichenschaubehörde in Kinsale (Irland), daß er nicht direkt gewarnt worden sei, daß die „Lusitania“ torpediert werden würde. Er hatte nur die Anzeigen in den Blättern gesehen. Das Schiff sei nicht armiert gewesen. An der irischen Küste herrschte Nebel. Das Schiff lief min-

destens 15 Knoten. Um einer Gefahr zu entgehen, wurden die Boote klar gemacht und die wasserdichten Schotten geschlossen. Der Kapitän hatte von der Admiralität mit Rücksicht auf die durch ein Unterseeboot drohende Gefahr eine Befehls erhalten, die er jedoch nicht mitteilen konnte. Er habe diese Instruktionen, so gut er konnte, befolgt. Nachdem er Fastnot passiert hatte, klärte sich das Wetter auf und er erhöhte die Fahrgeschwindigkeit auf 18 Knoten. Er fand auf der Rückseite, als der zweite Steuermann rief: „Dort ist ein Torpedo!“ Er lief auf die andere Seite und sah das Kielwasser des Torpedos. Als dieser das Schiff traf, hörte er eine Explosion. Unmittelbar nach dem ersten Knall hörte er eine weitere Explosion, mittelbarerweise eine indirekte. Er gab sofort Befehl, die Boote herabzulassen und die Maschine anzuhalten. Dies war unmöglich, denn die Maschine war bereits zerstört und deshalb konnten auch keine Boote herabgelassen werden, da das Schiff zu schnell fuhr. Es fuhr noch, als es unterging. Das Schiff war im Maschinenraum getroffen und sank in 18 Minuten. Die Explosion hatte die wasserdichten Schotten geöffnet. Eine Warnung vom dem Unterseeboot nicht gegeben worden.

Graf Tisza über Italien

W. T. B. Budapest, 21. Mai. Im Magnatenhaus fragte vor Eintritt in die Tagesordnung Graf Aurel Dessewffy, ob der Ministerpräsident es für wünschenswert halte, Mitteilungen darüber zu machen, inwieweit eine Großmacht, die wir für einen Bundesgenossen hielten, solche Forderungen an die Monarchie gestellt habe, die deren Stellung als Großmacht unmöglich mache.

Ministerpräsident Tisza antwortete: Die Regierung hat nur aus den Zeitungen von den Vorgängen in der italienischen Kammer erfahren. Von dem italienischen Kabinett ist uns seit dessen Wiederernennung keinerlei Mitteilung zugekommen. Unter diesen Umständen wünsche ich mich vorläufig jeder Meinungsäußerung zu enthalten. Wir müssen erfahren, wozu sich die italienische Regierung völlig spontan und ohne jede Beeinflussung von unserer Seite entschließen wird, ruhig abwarten und demgemäß unsere Haltung einrichten. (Allgemeine Zustimmung.)

Ein serbischer Widerspruch

Die Belgrader „Politika“ veröffentlicht einen scharfen Artikel gegen Italien, worin sie sagt, der Ruf: „Wer gibt mehr?“ sei jetzt der einzige Ruf der italienischen Politik. Das Eingreifen Italiens sei lediglich ein geschäftliches Unternehmen. Das Blatt fährt fort: Das Traurigste dabei ist, daß wir das Verhandlungsobjekt sind. England und Frankreich, die im Namen des Dreiverbandes die Verhandlungen mit Italien führten, gewähren Konzessionen auf Rechnung Serbiens und des Südslawentums. Der Dreiverband räumt Italien Konzessionen ein auf Rechnung ihres Bundesgenossen Serbien. Serbien verlangt und braucht von Italien keine Hilfe. Am allerwenigsten ist es aber geneigt, hierfür irgend ein südslawisches Gebiet abzutreten. Wenn der Dreiverband auf die italienische Hilfe angewiesen ist, so möge er den hierfür notwendigen Preis aus eigener Tasche zahlen. Er hat genug Gebiete, über die er frei verfügen kann, ohne hierdurch die Rechte Dritter zu verletzen: Savoyen, Korsika, Malta, Tunis, Algier, Kleinasien und Ägypten könnten ganz gut als Kompensationsobjekte für Italien in Betracht kommen. Wir sind vollkommen davon überzeugt, daß diese Expansionspolitik Italiens auch dem Dreiverband nicht sympathisch ist und daß sich der Dreiverband nur schweren Herzens zu solchen erpreßten Kompensationen entschließen wird, gerade so wie wir davon überzeugt sind, daß sich diese Erpreßungen früher oder später an Italien selbst bitter rächen könnten. Aber jedenfalls gerecht und billig ist es, daß Kompensationen derjenige gibt, der an ihre Notwendigkeit glaubt. Wir brauchen Italien nicht und wollen daher für dessen Hilfe kein Opfer bringen. Skrien und die dalmatinische Küste sind slawisch und müssen das bleiben. Jeder Versuch, diese Lasten mit Gewalt umzuändern, könnten zu neuen Verwicklungen führen.

Zwangsanleihen in Rußland

Berlin, 22. Mai. Die Finanzlage Frankreichs wird, wie verschiedene Morgenblätter berichten, auch Rußland zwingen, aber kurz oder lang zu Zwangsanleihen zu greifen. In Paris berechnet man die russischen Kriegsausgaben bis 1. April auf 5500 Millionen Rubel.

Der französische Jammer

Ein Berichterstatter neutraler Blätter schreibt aus Paris: „Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf“, der Franzose. Nun muß sich alles, alles wenden. Rußland? Man konnte heute keinen Pariser mit Rußland. Er würde sie entgeistert anstarren. Ob sie sich über ihn lustig machen wollen? würde er unerschütterlich fragen. Denn alles Französische Elend kommt von Rußland. Wenn der Zar schon seine Truppen nicht nach Berlin führen kann, so sollte er wenigstens seiner Zahlungsverpflichtung besser eingedenk sein. Wenn er den Franzosen die Zinsen zahlt, läßt sie heute nicht so tief in ihrem Jammer, können neue Anleihen aufnehmen und brauchen sich nicht von den hartgesottenen Pantoffeln abzuwenden über Abführen zu holen. Wer sich also in Frankreich nicht unbeliebt machen will, der nehme Rußland nicht unnötig in den Mund oder beteuere, mit an der Befreiung Europas von dem moskowitzischen Joch teilzunehmen zu wollen. Ich habe seit meiner Rückkehr nach Paris noch keinen Franzosen getroffen, der mir nicht hoch und heilig versichert hätte, der Rückzug der Russen in den Karpaten und die Kurland wäre abgekartetes Spiel. Der Zar und der Kaiser (manchmal höre ich auch: die beiden Kaiser) arbeiten sich gegenseitig in die Hände, um die Fundamente ihrer Throne mit neuen Erschütterungen durch das nunmehr geeinte demokratische Westeuropa auszuheben. Aber man würde Rußland den freibeihaltenen Verrat eintränken. Italien solle auf Kosten der Slaven auf dem Balkan alles haben, was sein Herz begehrt. Und noch einiges mehr. Die Russen in Konstantinopel? Rimmer mehr! Frankreich wird es verhindern. Die russischen Begehrlichkeiten im Orient wären immer der wunder Punkt gewesen, an dem die weitläufigen Pläne Englands und Frankreichs scheiterten. „Ja, wir beglückwünschen uns heute, daß es so gekommen ist“, rief ein Mann aus, der zu den bekannten „Unserbliebenen“ in Paris zählt, und den sie wahrscheinlich schon oft im „Café de Paris“ und im „Figaro“ höchste Staatsweisheiten haben vortragen hören. Wenn ich es allein im Juge, der uns von Brest nach der Hauptstadt brachte, also vernommen hätte, würde ich Gefahr laufen, demontiert zu werden. Aber wir waren unserer sechs Mann von der Feder, sechs Neutrale, die England verlassen haben, um sich den neuesten Retter in der Dreiverbandnot bei Nacht zu betrachten.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Vaterländisches Konzert im Anrhaus

Konzerte gab es genug bei uns und viele für wackere Zwecke. Die Not des Krieges hat die Herzen weich gemacht. Im größeren Rahmen vollzog sich gestern ein derartiges „Vaterländisches Konzert“ im großen Saale des Anrhauses zum Besten der erblindeten Krieger, das ansehnlich war. Die Wiesbadener Sängervereinigung, deren Reichen der Ruf des Kaisers empfindlich geliebt hat, unter Karl Schaub und Hans Weissbach bildete mit etwa 200 Sängern einen sich wuchtig und in langlicher Bracht auslegenden Gesangsvorwurf, der in Liedern von Beethoven und Kremer Sicherheit und herrliche Disziplin nicht vermissen ließ. Das hierbei erstmalig aufgeführte, aus bekannten Melodien zusammengestellte Werk „Die deutsche Waise“ von Guido v. Gilhausen wurde herzlich aufgenommen. Solistisch war Herr R. Weissbach mit Gesängen von Strauss, Willhausen, Boewe und Keitell beteiligt; an seinem Kraft und schönen Wohlklang ausstreichenden Bariton, an seiner inhaltsreichen Intelligenz hatten die Hörer wieder ihre volle Freude. Im Dienst der guten Sache stand noch der Hofkapellmeister Herr Guido Lehmann, der mit modulationsreichem Organ und eindringlicher Darstellungsweise einen Prolog von Willhausen vortrug. Ferner unser städtisches Musikdirektor unter Karl Schuricht's fackelnder Ruhe mit Beethoven's „Symphonie Overture“ und Brahms's „Tragische Overture“; endlich als Klavier empfindende, feinfühligste Begleiter die Herren Petersen (Orgel) und Fischer (Klavier). Das Konzert hinterließ einen überaus guten Gesamteindruck und dürfte auch finanziell ein erfreuliches Ergebnis gezeitigt haben. Der Appell an dankbare, mitfühlende Herzen „Kommt und helft!“ war nicht umsonst ausgegeben worden.

Königliche Schauspiele

Als „Elsa“ in Rich. Wagners „Lohengrin“ setzte Frau Agnes Bedekind-Riehe vom Düsseldorf'schen Stadttheater gestern ihr Anstellungsdebüt fort. Mit demselben, oder noch wesentlich besseren Erfolge wie in der Mozartoper. Freilich hatte sie sich am Schluß gänzlich ausgegeben. Es bleibt aber trotz und allem eine feingebildete Stimme, ein verinnerlichtes vornehmendes Singen, eine hochmusikalische Gesangskunst, die fern aller oberflächlichen Kraftmeierei nicht nur und allein mit Lungen- und Stimmänderkraft oder mit äußerlichem Blendwerk wirken will. Es lag wie ein süßer, poetischer Duft über dieser Düsseldorf'schen Elsa namentlich bei lyrischen Momenten. Das Spiel gab sich abgerundet und anmutig genug, so daß die Künstlerin sich des lebhaftesten gastfreundlichen Beifalls erfreuen durfte. Die übrige Besetzung der Oper war die alte, bewährte geblieben: „Ortrud“ Fräulein Englerth, „König Heinrich“ Herr Bohnen, „Lohengrin“ Herr Schubert, „Telramund“ Herr de Garms, „Heerführer“ Herr Kravath. Und so fand die von Professor Joseph Schlar geleitete Lohengrin-Aufführung mit ihren vielfachen nationalen, gestern besonders lebhaft befaßten Anregungen freudigen Widerhall.

* Königliche Schauspiele. Im Königl. Theater gelang heute Samstag die Oper „La Traviata“ von Verdi zur Aufführung. Abon. D. — Die Pfingstfeiertage bringen am Sonntag das einmalige Gastspiel der Königl. Kammerängerin Frau Martha Lessler-Burkard von der Hofoper in Berlin: die Künstlerin wird als „Brünnhilde“ in Richard Wagners „Waldmäre“ auftreten. Der Beginn der Aufführung ist auf 6 1/2 Uhr festgesetzt worden. (Aufgeb. Abon.) — Am Pfingstmontag geht Weber's „Fienoper „Oberon“ in der hiesigen Festspieltheatereinrichtung bei ausverkauften Abonnement in Szene und zwar beginnt diese Aufführung um 7 Uhr; die „Meisla“ singt Fräulein Sofie Wolf vom Opernhaus in Köln. — Am Pfingstdienstag beginnt das Gastspiel des I. I. Kammerängers Herrn Leo Slegat von der I. I. Oper in Wien; der Künstler hat als erste Gastspielpartie den „Elegar“ in der Oper „Die Jüdin“ gewählt. Anfang 7 Uhr.

* Königl. Theater. (Spielplan vom 23. bis 31. Mai.) Sonntag: „Die Waise“. Gastspiel Frau Kammerängerin Lessler-Burkard. Anfang 6.30 Uhr. Montag: „Oberon“. Anf. 7 Uhr. Dienstag: „Die Jüdin“. Gastspiel: Herr Kammeränger Slegat. Anf. 7 Uhr. Mittwoch: „Waldmäre“. Hierauf: „Die Jahreszeiten der Liebe“. Anf. 7 Uhr. Donnerstag: „Wilhelm Tell“. Anf. 6.30 Uhr. Freitag: „Lohengrin“. Gastspiel: Herr Kammeränger Slegat. Anf. 7 Uhr. Samstag: „Die Waise“. Anf. 7 Uhr. Sonntag: „Tannhäuser“. Anf. 6.30 Uhr. Montag: „W. A.“ „Cenerentola“. Anf. 7 Uhr.

* Residenz-Theater. Das noch vom vorigen Winter in heller Erinnerung stehende Operetten-Ensemble des Danzauer Stadttheaters ist von der Direktion zu mehreren Gastspielen verpflichtet worden, die am Mittwoch, den 26., Donnerstag, den 27. und Freitag, den 28. Mai stattfinden werden. Zur Aufführung bringen die Hanauer Gäste unter Leitung des Herrn Direktors Adalbert Seifler einen der besten Vollenstschlager „Wie einst im Mai“ von Bernauer und Schaner, „Rust von Kollo und Beckschneider“. Diesen bekannten Treffern, die bereits mit ihrem „Himnzauber“ reiche Vorbeeren ernten konnten, ist auch mit „Wie einst im Mai“ ein großer Wurf gelungen, und die Rust von Kollo und Beckschneider hat mit ihren wirkungsvollen Gesangsnummern überall den größten Erfolg erzielt. Zu diesen Vorlesungen haben Tugend- und Tausendgearten Gültigkeit mit der üblichen Nachzahlung, der Vorverkauf beginnt Montag, 24. Mai. * Residenztheater. (Spielplan vom 22. — 23. Mai. 1915.) Samstag: „Im bunten Rock“. — Sonntag: „Maria Theresia“. — Montag: „Als ich noch im Flügelfleide“. — Dienstag: „Die ein-

10

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste sprechen wir hiermit unseren innigen Dank aus, besonders Dank dem Rath, Männerverein.

Wiesbaden, den 21. Mai 1915.

Familie Menges.

Statt Karten

Hete Schweigmann
Heinz Ludwig Heben

Kgl. Zollpraktikant

Verlobte

Osnabrück

Hannover-

Pfingsten 1915

Wiesbaden

Asthmatiker, Brustleidende!



Weshalb verschleppen Sie Ihr Leiden? Sie treiben dadurch die Gefahr zu, daß Ihre Krankheit unheilbar wird und zu einem verhängnisvollen Ende führt. Weshalb lassen Sie sich von schrecklichen Hustenanfällen quälen? Sie schnappen nach Atem und nachts raubt Ihnen Brustbeklemmung jeden ruhigen Schlaf. Ihr Schleim hat sich festgesetzt und Sie fühlen sich dem Ersticken nahe.

Nur deshalb, weil Sie schon so viele Mittel vergeblich versucht haben und nicht mehr an Ihre Heilung glauben? Kann es nicht sein, weil Sie bis jetzt ungeeignete Mittel angewandt haben? Weshalb versuchen Sie nicht

Akker's Abteisirup

ein wirklich bewährtes Mittel bei Asthma, Bronchial-Katarrh, schwer lösbarem Schleim und anderen Erkrankungen der Atmungsorgane? Tausendfach hat Akker's Abteisirup bewiesen, daß er für diese Art Krankheiten ein unentbehrliches Mittel geworden ist. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit der Unterschrift L. L. Akker.

Preis per Flasche von 230 Gramm M. 2.—
550 „ 4.—
1000 „ 6.50

Also je grösser die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf. Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris“ Zahn & Co., Cbln. Zu haben in den Apotheken: Löwenapotheke, Langgasse 37, Oranienapotheke, Taunusstrasse 57, Schützenhofapotheke, Langgasse 11, Theresienapotheke, Emmerstrasse 24, Victoriaapotheke, Rheinstr. 41, Biebrich, Holapotheko, Mainzerstrasse 30 und in allen übrigen Apotheken.



Kreiskomitee vom Roten Kreuz.

Von Samstag, den 23. Mai, ab sind die von dem Bahnhof hergestellten **Schützengräben** der Befestigung freigegeben.

Eintrittspreise: Erwachsene 30 Pf., Sonntag 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Befestigungszeit: Vormittags von 10 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 7 Uhr.

100 Mk. Belohnung

zahle ich demjenigen, der mit der Person, welche mir in meinem Weinberg im Distrikt Reusfeld, neben Kempenich, Gemarkung Hallgarten, eine ganze Reb-Zeile vernichtet hat, so namhaft macht, daß ich sie gerichtlich belangen kann.

Peter Semmler, Verwalter
Hochheim am Main.

Beamte, Kaufleute, Arbeiter!

ca. 200 Herren- und Burschen-Anzüge

(Muster-Anzüge) in modernster Ausführung, auf Wunsch gezeichnet, Ersatz für Maß, früherer Preis 80.—, jetzt 45, 35, 30, 25 Mark.

Nur letzte Reihenteile kaufen Sie billigst im Kleidergeschäft

D. Birnzweig, Faulbrunnenstr. 9.

Kraft's Milchkur-Anstalt

Dotzhelmerstraße 107 :: Telefon 659

Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, des Instituts für Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meinel und Genossen und des Königlichen Kreis- und Departements-Tierarztes

Die Anstalt empfiehlt:

Kinder- und Kummilch, roh und sterilisiert, Kindermilch, den verschiedenen Altersstufen entsprechend zubereitet und trinkfertig (Professor Heubner'sche Mischung).

Dr. Axelrod's Yoghurt und Kur-Sahne.

Trockenfütterung. Versand nach auswärts. Schweizerkühe

Stammholz-Versteigerung.

Montag, den 31. Mai 1915, vormittags 9 1/2 Uhr anfangend, kommen im Gattenheimer Gemeindevwald, Distrikte „Begenlaumer 11“, „Begenloch 14“ und „Arummetal 4“ zur Versteigerung:

11 Eichen-Stämme von 17,26 Hftm.

7 Buchen-Stämme von 4,65 „

Hieran anschließend werden im Erbacher Gemeindevwald, Distrikte „Siebenweg“, „Kessel“ und „Grünbach“ versteigert:

36 Eichen-Stämme von 53,72 Hftm.

10 Kiefern-Stämme „ 11,44 „

5 Eichen-Stämme „ 5,18 „

240 Buchen-Stämme „ 92,85 „

Zusammenkunft vormittags 9 Uhr am Kloster Erbach.

Erbach, den 18. Mai 1915.

Roß, Bürgermeister.

R W H

Rheinisch-Westf.
Handels- und Schreib-
Lehranstalt

**Damen
und
Herren**

46 Rheinstraße 46

Edle Moritzstraße.
Besondere
Damenabteilungen.

Inhaber und Leiter:
Emil Straus.

Großpforte frei.

Wiesenheu
zu verkaufen
Vohl, Bürgermeister,
Wülferingen, Westfalen.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen im Installationsfach
erfahrenen

militärfreien Beamten.

(Erfahrung in Lagerverwaltung und Lagerbuchführung, gründliche Materialkenntnis, Abrechnung von Installationen).

Gedulde mit Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsan-
sprüche an

Rheingau-Elektrizitätswerke

Uhtlengesellschaft, Eltville a. Rh.

Tüchtiger Werkmeister

der eine kleine Dreherei leiten kann per bald bei gutem Gehalt gesucht.

Offerten unter 1007 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Global

tötet Motten

Verkaufstellen durch Makler kenntlich

12. Fiedung der 5. Klasse der 5. Preußisch-Schule

(231. Kgl. Preuß.) Klassen-Collerie.

(Nach 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.)

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

12. Fiedung der 5. Klasse der 5. Preußisch-Schule

(231. Kgl. Preuß.) Klassen-Collerie.

(Nach 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.)

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.

Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915. Der 1. Mai 1915, 1. Juni 1915.